

Träume haben uns im Griff, wir sind ihrer Wirrwelt ausgeliefert. Manche Menschen aber sind es nicht – sie können Träume steuern.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: © GHANTAL MICHEL

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | JANUAR 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



FOTO: KEYSTONE

GRETCHENFRAGE

Die Kirche als Lebenshilfe

Die Kirche habe ihre Werte-haltung geprägt, sagt die scheidende Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Der Glaube sei eine Lebenshilfe – und die Kirche mehr als einfach bloss eine Dienstleisterin.

SEITE 12

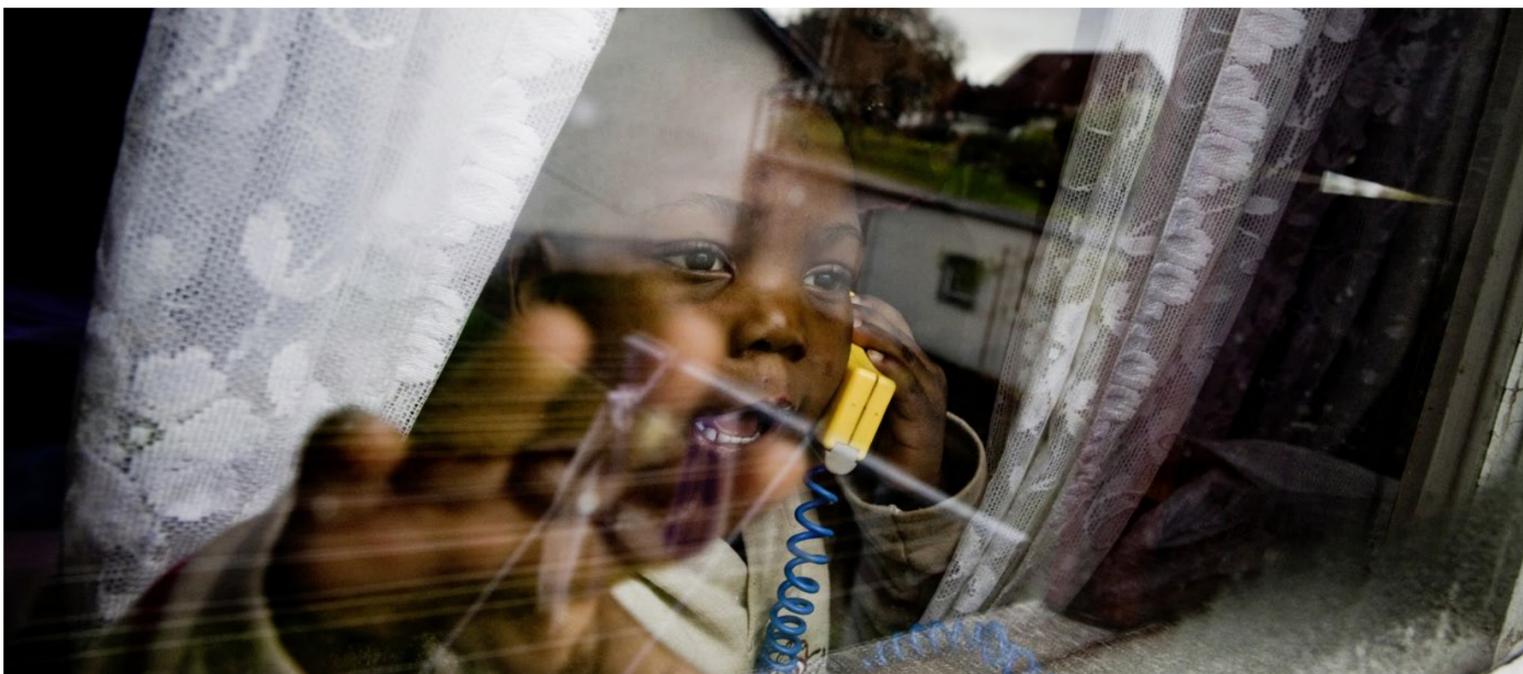


FOTO: JACEK PULAWSKI

Warten und telefonieren im Aufnahmezentrum – das Flüchtlingskind ahmt die Erwachsenen nach

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Der Rechtsstaat als meine Heimat

ANGRIFF. Während die SVP weiter Unterschriften sammelt gegen das neue Asylgesetz und die «Gratisanwälte», wird im Februar schon über die «Durchsetzungsinitiative» abgestimmt: Wer keinen Schweizer Pass hat und straffällig wird, wird ausgeschafft – ohne Wenn und Aber. Das heisst: Die Härtefallklausel fiele weg, die verhindern soll, dass zum Beispiel ein Secondo wegen eines Bagatelldelikts die Schweiz verlassen muss, ohne die Möglichkeit zu erhalten, seinen Fall von Gerichten prüfen zu lassen.

SICHERHEIT. Ich bin dankbar, in einem demokratischen Rechtsstaat zu leben. Das ist nicht selbstverständlich, gerade Flüchtlinge zeugen davon. Der festgeschriebene Wille, die Grund- und Menschenrechte zu garantieren, gelingt auch hier nicht immer. Man denke an die Verding- und Pro-Juventute-Kinder. Wie viel Leid hätte man damals mit Gratisanwälten verhindern können.

GRUNDSATZ. Seit Jahren wird die Asylgesetzgebung verschärft. Per direkte Demokratie, für die ich ebenfalls dankbar bin, also muss ich Entscheide akzeptieren. Ich kann mich aber weiterhin für den Rechtsstaat einsetzen. Und für den Grundsatz in der Verfassung: «Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwächsten.» Jedes Mal, wenn ich das lese, werde ich patriotisch.

Ein Angriff auf die «Gratisanwälte»

ASYL/ Wer ein Asylgesuch stellt, hat Anrecht auf einen Anwalt. Die SVP stellt sich dagegen. Die Hilfswerke hingegen kontern: Nur so sei Beschleunigung möglich.

Nour Awad flüchtete als Achtjährige mit ihren Eltern aus dem Libanon in die Schweiz. Hier stand sie kurz davor, eine Lehre zu beginnen. Dann kam der Abschiebebefehl. Ein Drama für die junge schiitische Frau, die in der Schweiz aufgewachsen ist.

VERKÜRZT. Das bisherige Asylverfahren zieht sich, wie bei Nour Awad, oft in die Länge. Mit der kürzlich vom Parlament verabschiedeten Gesetzesrevision sollen die meisten Gesuchsteller innert drei bis vier Monaten einen definitiven Entscheid erhalten. Beat Meiner, bis vor Kurzem Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, begrüsst dies: «Als Flüchtling ständig in der Bedrohung zu leben, die Schweiz wieder verlassen zu müssen: Das macht die Menschen kaputt und behindert die Integration.» Eines stellt Meiner jedoch klar: «Ohne Rechtsvertretung keine Beschleunigung.» Sein Credo ist nicht nur rechtsstaatlichen Prinzipien verpflichtet. Er ist überzeugt, dass erst die enge juristische Begleitung eine hohe Akzeptanz für die Entscheide bei den Asylbewerbern schafft. Ein Blick in die Evaluation des Staatssekretariats für Migration zeigt: Im Testbetrieb des Bundes in Zürich, in dem die beschleunigten Verfahren seit Januar 2014 erprobt werden, ist die Rekursquote von 21 auf 15 Prozent zurückgegangen. Das Ziel, die Verfahren massiv zu beschleunigen, wurde ebenfalls erreicht.

PRIVILEGIERT. Diese Erfolgsbilanz beeindruckt die SVP-Nationalrätin Barbara Steinemann (ZH) kaum: «Bei jedem Gutachten erhält der Auftraggeber das, was er hören will.» Für sie ist klar, dass die kos-

tenlose Rechtsvertretung noch mehr Flüchtlinge in die Schweiz lockt. «Gegen Gratisanwälte für alle Asylbewerber»: Unter diesem Titel sammelt die SVP aktuell Unterschriften gegen die von allen andern Parteien gutgeheissene Gesetzesrevision. Steine-mann argumentiert, dass mit dem kostenlosen Anwalt Asylbewerber gegenüber Schweizerinnen und Schweizern bevorzugt würden: «Für sie ist selbstverständlich, was die arbeitende Bevölkerung hierzulande selbst berappen muss.»

RECHTSSTAATLICH. Antoinette Killias, Leiterin Inlanddienst des Hilfswerks der evangelischen Kirche Schweiz (Heks), widerspricht: «Auch mittellose Schweizer können unentgeltliche Rechtspflege beantragen.» Bisher seien die Hilfswerke mit ihren Rechtsberatungsstellen in die Bresche gesprungen; sie garantierten mit ihrer Präsenz während des Verfahrens ein rechtsstaatliches Minimum. Zudem müssten Asylsuchende ihre Vermögenswerte offenlegen – und wenn sie arbeiten, zehn Prozent ihres Lohnes für die Verfahrenskosten zurückzahlen.

Heks hat sich in der Vernehmlassung wie der Schweizerische Evangelische Kirchenbund oder Caritas für das beschleunigte Verfahren ausgesprochen. Dies bringt nicht nur Abgewiesenen rasche Klarheit. Auch bleibt den aufgenommenen Flüchtlingen so eine jahrelange Hängepartie erspart. «Erst wenn ein Flüchtling weiss, dass er sicher bleiben kann, ist er offen für den Integrationsprozess», sagt Meiner. Er fügt hinzu, dass nicht nur das Verfahren reformiert, sondern möglichst rasch auch die soziale und berufliche Eingliederung der Flüchtlinge verbessert werden sollte. **DELFBUCHER**

NEUE BEWEGUNG

Wohltätig mit System

Sie spenden den Zehnten ihres Jahreseinkommens für Bedürftige, achten aber darauf, dass das Geld möglichst grosse Wirkung entfaltet: Die Effektiven Altruisten sind eine Bewegung vorab im akademischen Milieu. **SEITE 3**

.....



FOTO: KEYSTONE

BESTATTUNGEN

Was für eine letzte Reise?

Bestatter empfehlen, die letzte Reise selbst vorzubereiten um den Hinterbliebenen schwierige Entscheide abzunehmen. Doch welche Gedanken muss man sich machen? Ein Selbstversuch.

SEITE 4

.....

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Ob Altersnachmittag, Männerabend oder Krabbelgruppe: Alles Wissenswerte über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde lesen Sie im zweiten Bund. **AB SEITE 13**

NACHRICHTEN

Dieter Wagner ist neuer Schulleiter

KIRCHENMUSIK. Die Schulkommission der Ökumenischen Kirchenmusikschule des Kantons Aargau (KMSA) hat Dieter Wagner per 1. Januar 2016 zum neuen Schulleiter der Institution ernannt. Dieter Wagner ist Kantor an der Stadtkirche Aarau, Sänger, Organist und Leiter des Projektchors Frick. Seit Januar 2015 baut er ausserdem die Fachstelle Kirchenmusik der reformierten Landeskirche Aargau auf. Auf seine Initiative gehen auch die kürzlich durchgeführten Internationalen Mendelssohnstage Aarau zurück. π

30 000 Franken für Heimgarten Brugg

AUSZEICHNUNG. Die vier Organisationen «Lebensfreude», «Verein Netzwerk Asyl Aargau», «ToGo Opening Eyes» und «Heimgarten Brugg» haben an der kürzlich in Spreitenbach durchgeführten «NAB Gala» Checks von zusammen 120 000 Franken entgegennehmen dürfen. Die Aargauer Heimgärten, eine Institution der reformierten Landeskirche für Frauen mit psychosozialen Beeinträchtigungen, werden die 30 000 Franken Preisgeld für die Einrichtung zusätzlicher Aussenwohngruppen in Brugg einsetzen, wie die Landeskirche in einer Mitteilung schreibt. Die Preise wurden durch eine Jury unter dem Präsidium der Aargauer Ständerätin Pascale Bruderer verliehen. π

Eine Million Stunden Freiwilligenarbeit

JUGEND. Mehr als eine Million Stunden Freiwilligenarbeit haben die rund 25 000 Jugendlichen geleistet, die im September an der «Aktion 72 Stunden» teilnahmen. Für einmal sei sichtbar geworden, in welchem Masse sich die junge Generation in der Schweiz für andere engagiere, schreibt die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Jugendverbände (SAJV). Der Anteil an Freiwilligenarbeit, der von Jugendlichen geleistet werde, sei aber auch ausserhalb der jeweils alle paar Jahre stattfindenden 72-Stunden-Aktionen beträchtlich. π

Frauensynode erhält Aargauer Preis

ÖKUMENE. Die ökumenische Frauensynode, die das nächste Mal im August in Aarau stattfinden wird, hat den mit 20 000 Franken dotierten Frauenpreis des Aargauischen Katholischen Frauenbundes gewonnen. Die Synode ist ein Projekt der Frauen-Kirchen-Bewegung Schweiz. Seit 1999 hat sie bereits vier Mal in verschiedenen Schweizer Städten mit jeweils rund 500 Teilnehmerinnen getagt. π



Frank Maier (oben) leitet die Aufnahme stelle; Helferinnen sortieren Winterkleider

Gelassenheit und viel guter Wille

ASYL/ 5000 Bewohner des schwäbischen Messstetten haben 3500 Flüchtlinge als Nachbarn. Warum das funktioniert, recherchierte «reformiert.» vor Ort.

Linien bestimmen das Flüchtlingsleben in der Landeserstaufnahmestelle Messstetten. Linien bei der Erstanmeldung, Linien bei der Auszahlung des Taschengelds oder bei der Altkleiderverteilung. Linien auch bei der Essensausgabe. 3500 Menschen werden entlang von Linien organisiert. Und wenn die Stimmung gereizt ist wie an diesem grauen Novembertag, dann weitet sich ein Wortgefecht in der Warteschlange zu einer Remperei aus, verwandelt sich eine Schuberei in eine Massenschlägerei.

MIT HERZ. Schlägereien unter Flüchtlingen – das sorgt für Schlagzeilen im Landstädtchen Messstetten auf der Schwäbischen Alb. Im Kernort wohnen 5000 Einwohner. Vier Kilometer weiter beherbergt die leer stehende Bundeswehrekaserne 3500 Flüchtlinge. Ursprünglich hätten dort lediglich 1000 Asylbewerber aufgenommen werden sollen.

Manuela Kästle legt ein gutes Wort für die Flüchtlinge ein. Sie steht im Blumenmeer ihres Blumenladens und erklärt in breitem Schwäbisch: «Wenn mår sich mol vorstellt, 3500 Deutsche auf so engem Raum, do gåbs doch Mord und Totschlag.» Die Blumen- und Naturkosthändlerin hat ein Herz für Flüchtlinge. Auf einigen Teesorten ihres Ladens hat sie das Etikett «Refugee welcome» geklebt und kassiert den Mehrpreis von

1.50 Euro für Flüchtlinge ein. Wehe dem, der in ihrem Geschäft Parolen gegen die «Flüchtlingsschwemme» abladen will. Schnell wird er dann wie der Kunde vor wenigen Tagen von der resoluten Geschäftsfrau vor die Türe gewiesen, begleitet von einem Kommentar: «Sind Sie denn moralisch auf beiden Augen blind? Wenn Sie in der Not wären, hätten Sie längst die Koffer gepackt.»

Kästle erzählt auch von der Goodwill-Aktion der Flüchtlinge im Oktober. Als einige von ihnen durch kollektives Rauschtrinken vor dem Lidl-Supermarkt unangenehm auffielen, sammelten andere Flüchtlinge Geld. Zum Spezialpreis kauften sie in Kästles Laden hundert Rosen, verteilten sie mit einem Handzettel an Passanten: «Syrische Flüchtlinge danken den Bürgern Deutschlands und Messstettens. Mensch ist Mensch.»

Die Rosen machten Schlagzeilen wie zuvor die Missstände vor dem Supermarkt. Der aus dem Amt scheidende Bürgermeister Lothar Mennig hat ein Problem mit zu vielen positiven Schlagzeilen. Er bangt, dass das Versprechen der Landesregierung, am 31. Dezember 2016 die Kaserne zu räumen, infrage gestellt werden könnte. Denn das Landstädtchen hat sich mittlerweile zur Muttergemeinde deutscher Willkommenskultur gemausert. Darum erklärte der Bürgermeister Kommunalpolitikern und

Chefbeamten der Region beim Mittagessen: «Wenn die Journalisten immer über die Konzerte der Musikschule mit den Flüchtlingskindern, über die Rosenaktion oder jetzt über das gemeinsame Fussballspielen der Flüchtlinge mit den Schülern des Gymnasiums berichten, dann bleiben uns die Asylanten bis zum Sanktimmerleinstag erhalten.»

Das Fussballspielen hat Lehrer Harald Menzel organisiert. Irgendwann kam der Lokalredaktor vorbei, schrieb einen Artikel mit der Überschrift «Flüchtlinge kicken mit Schülern». Menzel erzählt auch von dem Interesse seiner Schüler, im Deutschunterricht über die Fluchtthematik zu sprechen. «Natürlich kauen manche die negativen Einstellungen ihrer Eltern gegenüber Fremden wieder.» Mehrheitlich spüre er bei den Schülern aber grosse Empathie gegenüber den Flüchtlingen. Menzels geheimer Held ist der Bauer Gerold Huber. «Der trägt gelassen die grössten Nachteile von der Umwandlung der Kaserne in ein Flüchtlingscamp.»

MIT STANDFESTIGKEIT. Alle Zutaten stünden bereit, um aus dem Landwirt einen rechtspopulistischen Wutbürger zu machen. Täglich marschieren Hunderte von Flüchtlingen durch seine Äcker und Felder. Das kürzt den Weg ins vier Kilometer entfernte Dorf ab. Entlang des Trampelpfads sammelt sich Müll. Aber Huber kann nichts so schnell umhauen. Er steht breitbeinig in seinen grünen Gummistiefeln da und sagt: «Wir sind verpflichtet, Menschen zu helfen, die verfolgt werden.» Auch die Parole vom Untergang des Abendlandes wegen der behaupteten Islamisierung durch die muslimischen Flüchtlinge kann ihn nicht schrecken: «Das haben wir selbst zu verantworten, wenn uns der Glaube abhandenkommt. Da sind doch nicht die Muslime schuld.»

Nur einmal war der Bauer spürbar aufgeregt. Als seine Enkeltochter nachts immer noch im Asylcafé war. Da ging der Opa halt ins Begegnungszentrum, um seine Enkelin zu holen. «Für sie ist das ganz praktisch. Sie hilft da gerne aus und kann nebenher ihr Englisch aufbessern.» Aber wenn es «Kuhnacht» sei, dann sollten vierzehnjährige Jugendliche nicht unbegeleitet nach Hause gehen.

Das Begegnungscafé ist das Herz dessen, was neuerdings in Deutschland mit dem Stichwort «Willkommenskultur» umschrieben wird. Helferinnen kochen Kaffee und Tee, verteilen selbst gebackene Kuchen. Im Untergeschoss stehen Gratiscomputer bereit. Im Zimmer nebenan hilft die promovierte Kunsthistorikerin den syrischen Flüchtlingen beim Lernen der Personalpräpositionen.

MIT GEDULD. Im Asylcafé hat Axel Leukhardt, Sozialarbeiter beim Deutschen Roten Kreuz, für Lehrlinge eine Talkrunde mit syrischen Flüchtlingen zusammengestellt. Die Auszubildenden recherchieren für ein Berufsschulprojekt über das Schicksal der Bürgerkriegsflüchtlinge. Leukhardt ist schon von seinem ruhigen schwäbischen Tonfall her zum Schlichten prädestiniert. Seit April glättet er als Streetworker die Wogen, wenn es zu Spannungen zwischen Einwohnern und Flüchtlingen kommt. Bei ihm können die Bürger ihre Beschwerden und ihren Ärger deponieren. So wie jetzt gerade, wo das Handy schellt. Eine aufgeregte Bademeisterin des Hallenbads berichtet, dass sich einige Flüchtlinge beharrlich weigern, Badehosen anzuziehen, und mit Unterhosen schwimmen. Leukhardt versichert: «Ich werde das Thema aufnehmen.»

Für das friedliche Miteinander in einer Ausnahmesituation zu sorgen – das ist vor allem der Job von Frank Maier. Der Leiter der Erstaufnahmestelle ist zum Meister der Improvisation avanciert. Täglich warten Überraschungen auf ihn. Einmal sind es nur 70 Neuankömmlinge, dann stehen plötzlich wieder 200 Flüchtlinge vor der Türe. Raum schaffen bis in die letzte Besenkammer der Kaserne ist dann angesagt. «Besser ein Dach über dem Kopf als draussen schlafen», ist Maiers Motto. **DELFBUCHER**



«Sind Sie denn moralisch auf beiden Augen blind? Wenn Sie in der Not wären, hätten Sie längst die Koffer gepackt.»

MANUELA KÄSTLE



«Das haben wir selbst zu verantworten, wenn uns der Glaube abhandenkommt. Da sind doch nicht die Muslime schuld.»

GEROLD HUBER



«Flüchtlinge, die im Hallenbad in den Unterhosen baden? Kein Problem, ich werde das Thema aufnehmen.»

AXEL LEUKHARDT

Spenden mit dem Blick der Wissenschaft

ETHIK/ Sie geben grosszügig von ihrem Lohn, achten aber akribisch auf die Wirkung ihrer Spenden. Die Bewegung der «Effektiven Altruisten» in der Schweiz und im Ausland ist jung, akademisch und wächst.



Altruisten: Familie Zuckerberg will 99 Prozent ihres Vermögens spenden

Von seinem Vermögen, rund 45 Milliarden Dollar, will Facebook-Gründer Marc Zuckerberg 99 Prozent für wohltätige Zwecke spenden. «Wir glauben, alle Leben haben gleichen Wert, und das schliesst die vielen Menschen mit ein, die in künftigen Generationen leben werden», schreiben er und seine Frau Priscilla anlässlich der Geburt ihrer Tochter.

RADIKAL. Dominic Roser und seine Frau Miriam verdienen nicht ganz so viel, rund 62000 Franken waren es im vergangenen Jahr. Davon spendeten sie 6200 Franken an Hilfswerke, welche die Weltarmut bekämpfen. Der Schweizer Ethiker an der Universität Oxford und seine Frau sind Mitglieder der Effektiven Altruisten. Sie haben zugesichert, bis zu ihrer Rente jährlich mindestens zehn Prozent ihres Einkommens zu spenden.

Das Konzept des Effektiven Altruismus ist im doppelten Sinne radikal: Man spendet grosszügig, eben altruistisch, aber man spendet nur dort, wo Geld am meisten bewirkt. Die Effektivität der Hilfe berechnet man unter anderem mit Kosten-Nutzen-Analysen. Bei welchem Hilfswerk erzielt ein gespendeter Dollar den grössten Effekt? Es zeigt sich: Im Ausland kann man oft viel mehr bewirken als im Inland, aber auch dort sind die Unterschiede frappant. Ein Franken für Malaria-Prävention bewirkt beispielsweise zwanzigmal mehr als ein Franken für HIV-Behandlung.

ETHISCH. Das grösste Glück für die grösste Zahl Menschen zu schaffen: Das ist die ethische Idee des Utilitarismus. Damit verbunden ist auch die Überzeugung, Glück in Zahlen messen zu können. «Man muss aber überhaupt kein Utilitarist sein, um Effektiver Altruist zu sein», sagt Dominic Roser. «Wir alle nehmen doch für Alltagsentscheidungen Zahlen zu Hilfe. Weshalb sollten wir ausgerechnet beim Spenden weniger sorgfältig vorgehen?»

Dominic Roser und Marc Zuckerberg verbindet nicht nur ihre altruistische Haltung, sondern auch eine ähnliche Argumentation: Alle Leben sollen den gleichen Wert haben, nahe wie ferne, jetzige

und künftige Leben. Peter Singer, australischer Philosoph und prominenter Unterstützer der Effektiven Altruisten, drückte das in einem Beispiel so aus: Wohl jeder Mensch würde ein Kind retten, das in einem Teich ertrinkt, selbst wenn er dabei seine teuren italienischen Schuhe ruinierte. Warum, so fragt Singer, handeln wir nicht ebenso selbstlos mit Menschen in Armut, die einfach nur weiter entfernt von uns leben als das Kind im Teich?

WACHSEND. Jonas Vollmer, Geschäftsleiter der Schweizer Stiftung für Effektiven Altruismus, beschreibt die hiesige Bewegung als jung, akademisch und wachsend. Viele Engagierte seien Studierende oder Berufseinsteiger. Im vergangenen Jahr spendeten sie über eine halbe Million Franken, in diesem Jahr seien es bereits mehr als eine Million. Schweizweit führen die Mitglieder rund fünfzig Anlässe durch, vor allem an Hochschulen, an denen mehrere tausend Personen teilnahmen.



Effektiver Altruist: Der Ethiker Dominic Roser

Die Idee, Geld möglichst effektiv einzusetzen, greift auch auf christliche Vorbilder zurück. So forderte John Wesley, Gründer der evangelisch-methodistischen Kirche, in seiner Predigt über den ungerechten Mammon (Lukas 16, 9.): «Erwerb so viel Du kannst! ... Gib alles, was Du kannst!» Für Effektive Altruisten heisst so ein Gedanke durchaus, dass sie einen gut bezahlten Job anstreben, um danach mehr Geld spenden zu können.

Dominic Roser jedenfalls will Kopf und Herz verbinden: als Ethiker, der auf dem Pariser Klimagipfel referiert, wie man Gerechtigkeit in eine heissere Welt bringt. Als Altruist, der zehn Prozent seines Einkommens spendet und es so effektiv wie möglich eingesetzt sehen möchte.

REINHARD KRAMM

www.ea-stiftung.org; www.givingwhatwecan.org

Mit religiöser Aufklärung gegen die Dschihadisten-PR

ISLAMISMUS/ Winterthur steht wegen Dschihad-Reisenden in den Schlagzeilen. Ein Schulbesuch zeigt: In den Köpfen der Jugendlichen hat sich noch kein Feindbild gegen den Islam festgesetzt.

Ist Winterthur das «Mekka der Schweizer Dschihadisten-Szene»? Die «Weltwoche» setzt da kein Fragezeichen, und für den «Blick» sind in der Stadt die «Dschihad-Flüsterer» in der An'Nur-Moschee unterwegs. Tatsächlich scheint Winterthur den Anhängern der dschihadistischen Bewegung einen besonderen Resonanzboden zu bieten. Die permanenten Koran-Verteilaktionen und die Ausreise von vier jungen Erwachsenen nach Syrien sprechen dafür.

Anfang Dezember in der Kantonsschule Rychenberg: In der Klasse 1c steht Islam auf dem Stundenplan. Unaufgereg

referieren Vivian und Samuel. Die beiden ziehen Trennstriche zwischen Islam und Islamismus, machen im IS-Kalifat eine Pervertierung aus. Aber manche Jugendliche stehen im Bann der Gewalt-Salafiten; die Folie der beiden Schüler zeigt: Vierzig «Dschihad-Reisende» verliessen die Schweiz Richtung Osten – vier aus Winterthur.

VERNEBELT. Die Klasse diskutiert, was Jugendliche umtreibt, um nach Syrien auszureisen. Einerseits stellen sie fest: Dank dem Schweizer Wohlstand und der geringen Jugendarbeitslosigkeit ist die

Zahl der Dschihad-Reisenden hierzulande nicht höher. Dennoch könnten auch hier manche junge Menschen perspektivlos abhängen, kann an der Kippstelle zwischen Jugend und Erwachsensein die Frage auf den Sinn des Lebens ohne Antwort bleiben. Ausserdem nutzten die islamistischen Verführer Gamekultur und Gangsta-Rap, soziale Medien und clever inszenierten Werbevideos für ihre Propaganda. «Die Jugendlichen sind wie vernebelt, schalten den Verstand ab», sagt einer der Schüler.

WORTGETREU. In der Klasse 1c ist kein Muslim. Aber viele haben muslimische Kollegen. Eines ist in der Kommunikation untereinander tabu: über Religion zu sprechen. Über Religion sprechen, über Gemeinsames und Trennendes, das will der Theologe und Religionslehrer Bruno Amatruda. Für ihn ist es wichtig, dass die Schüler unabhängig von den unterschiedlichen Grundeinstellungen religiöse Codes und Bräuche kennen.

In der Parallelklasse zeigt sich, wie schwierig es ist, religiöse Texte richtig auszulegen. Zwei Schülerinnen referieren wortgetreu Botschaften von einer



«Islam und Islamismus sollten nicht nur Stoff im Fach Religion sein. Da besteht in der säkularen Schule eine Lücke.»

BRUNO AMATRUDA

orthodoxen Islam-Informationseite. Sie unterstreichen, dass der Koran völlig unbeeinflusst vom Alten und Neuen Testament direkt von Gott an Mohammed überliefert wurde. Für den reformierten Theologen Amatruda entzieht genau diese Buchstabentreue dem interreligiösen Dialog seine Grundlagen.

AUFGEKLÄRT. Aufklärung ist Amatrudas Credo. Wer aber bei Google beispielsweise die Programme für Lehrerfortbildung sucht, wird enttäuscht. «Noch ist Islam und Islamismus eine Domäne, für die vor allem der Religionsunterricht zuständig ist. Da besteht noch Nachholbedarf», sagt Amatruda und weist zugleich auf einen Stolperstein hin: Im säkularen Schulsystem ist streng auf die Spielregeln der religiösen Neutralität zu achten. Ganz anders übrigens hat das benachbarte Baden-Württemberg reagiert. Hier hat der Kultusminister persönlich den Lehrern nach den Pariser Anschlägen einen Brief geschrieben: Sie sollen die Diskussion über Islamismus nicht nur zum Thema des Religionsunterrichts, sondern auch der Staatsbürgerkunde machen. DELF BUCHER

Lieber eine Bestattung im Bergbach oder im Wind?

VORSORGE/ Bestattungsfirmen empfehlen, rechtzeitig die eigene Beerdigung zu planen um den Hinterbliebenen schwierige Entscheide abzunehmen. Welche Gedanken gehen da einem durch den Kopf? Ein Selbstversuch.



Statt «My Way» von Frank Sinatra lieber eine New-Orleans-Jazz-Band an der eigenen Trauerfeier

Als ich wieder mal durchs Quartier gehe, stelle ich fest: Das Reisebüro hat einem Bestattungsunternehmen Platz gemacht. «Badener Bestattungen» steht beim Eingang. Am Fenster klebt ein Plakat, das mir Vorsorge punkto Bestattung empfiehlt. Ich solle jetzt schon meine Beerdigung planen, damit meine Nachkommen meine letzten Wünsche kennen und entsprechend handeln. So könne ich ihnen schwierige Entscheidungen abnehmen. Gute Idee, finde ich. Der Gedanke blitzt auf, dass meine Kinder vielleicht noch auf die Idee kommen könnten, mich in einem teuren Sarg mit Lilien geschmückt in der Kirche aufzubahren und dazu «My Way» von Frank Sinatra laufen zu lassen – und das wäre gar nicht mein Stil.

Ich betrete den Laden. Michael von Arx erhebt sich vom Computer. Ich weise ihn auf das Plakat hin, und er klärt mich über zwei Arten von Bestattungsvorsorge auf.

Entweder halte ich in einer Verfügung fest, wie das Begräbnis ablaufen soll. Sie wird beim Bestattungsamt der Gemeinde hinterlegt. Sobald jemand meinen Tod der Gemeinde meldet, kommt die

Auf dem Weg nach Hause weiss ich: Vorausbezahlen will ich meine Bestattung nicht. Das wäre verfrüht.

.....

Verfügung zum Zug. Oder ich schliesse einen Vorsorgevertrag ab. Darin halte ich ebenfalls meine letzten Wünsche fest. Der Unterschied zur Verfügung: Ich bezahle mein Begräbnis im Voraus. Aufgrund meiner Wünsche erstellt die Bestattungs-

firma ein Budget. Das Geld zahle ich in die Vorsorgekasse des Schweizerischen Verbandes der Bestattungsdienste ein. Das Beratungsgespräch sei kostenlos, sagt von Arx. Es dauert rund zwei Stunden.

KEIN LÄCHELN. Der Bestatter hält sich im Gespräch vornehm zurück und will mich zu nichts drängen. Er weist auf Konkurrenzfirmen hin und rät mir, mit dem Bestattungsamt der Gemeinde zu reden und mich im Internet schlau zu machen. Dann zeigt er mir im Ausstellungsraum Säрге und Urnen. Über den Daumen gepeilt, koste eine einfache Bestattung rund 2000 Franken.

Auf dem Weg nach Hause weiss ich, vorausbezahlen will ich meine Bestattung nicht. Das wäre doch etwas verfrüht und ständige Änderungswünsche kosten, erklärte von Arx. Zu Hause überlege ich, wie meine Beerdigung aussehen soll. Toll wäre, wenn ich als Toter ein

Stelle für Reklamation

Auch in der Bestatterbranche gibt es schwarze Schafe. Immer wieder kommt es vor, dass Angehörige über den Tisch gezogen werden. Für solche Fälle hat der Schweizerische Verband der Bestattungsdienste eine Ombudsstelle eingerichtet.

www.bestatter.ch

Lächeln im Gesicht hätte. Das würde mir entsprechen, denn ich lache gern und viel. Von Arx erklärt mir am Telefon, es würde künstlich aussehen, wenn ein Bestatter ein Lächeln formen müsste. Na dann soll wenigste die Trauerfeier ein Anlass sein, an dem gelacht werden darf. Mir gefällt die Idee von Beerdigungen, wie sie in New Orleans manchmal stattfinden: Trauermusik der Marching Band bis zum Begräbnis und dann aber fröhliche Musik auf dem Weg zum Trauermahl. Ich schau mich im Internet nach geeigneten New-Orleans-Jazz-Bands in der Schweiz um: ein Trauerspiel.

PER DROHNE ZERSTREUT. Im Internet fällt mir zudem auf: Die Preisunterschiede sind enorm. Nur schon der Sarg: Ein Zürisarg, wie er in der Stadt Zürich für Feuerbestattungen gebraucht wird, kostet 490 Franken. Es gibt auch Bestatter, die einen Kremationsarg für rund 1300 Franken anpreisen. Und: Der Fantasie

An meiner Trauerfeier soll es feines Fleisch vom Holzkohle-Grill geben, dazu Pommes frites und Bier.

.....

sind keine Grenzen gesetzt. Man kann die Urne zu Hause behalten oder die Asche der Natur übergeben. Es gibt Bestattungen bei Bäumen, im Wald, im Bergbach oder auf der Wiese, auf Felsen, im Helikopter, Ballon, per Drohne, in Flüssen, Wasserfällen und Gletschern oder einfach in den Wind oder ISO-zertifizierte Edelstein-Bestattungen.

Mir wird schwindlig ob der Auswahl. Ich suche nach einer Bestattungsverfügung. Auch die gibt es in unzähligen Varianten. Nach längerem Erkunden weiss ich zumindest dies: Meine Nächsten müssen wissen, dass es das Dokument gibt und wo es aufbewahrt ist. Beim Ausfüllen der Verfügung merke ich, wie mich die Vielfalt an Bestattungsarten nervt. Den Gedanken, Unsummen für mein Begräbnis auszugeben, finde ich abstoßend. Ich lebe bescheiden und so will ich auch begraben werden. Erst aufgebahrt, wo ist egal, in einem günstigen Sarg. Er wird ja sowieso mit mir verbrannt. Die Urne? Hm, schlicht. Ich möchte auf der Limmat, auf dem Zürichsee oder Ligurischen Meer ausgestreut werden, denn das sind meine liebsten Gewässer. Eine Todesanzeige? Na, obs noch Zeitungen gibt, wenn ich sterbe? Besser ist, ich schreibe meine Passwörter in die Verfügung. So können meine Nachkommen elektronisch über meinen Tod informieren und danach meine Accounts gleich löschen.

Ein Testament hab ich keines, aber Ideen für die Trauerfeier: Es soll feines Fleisch vom Holzkohle-Grill geben, dazu Pommes frites und Bier. Wo? Am besten dort, wo dann meine Asche verstreut wird. Die Musik dazu ist mir wichtig: von meiner elektronischen Musik-Bibliothek. Und es soll eine lustige Feier werden. Das kann ich zwar nicht befehlen. Aber ich bin sicher, gewisse Leute in meiner Familie werden dafür sorgen.

BEAT CAMENZIND

Über den Tod eine Berufung gefunden – und Dankbarkeit

«Die Bestatterinnen. Gestorben wird immer», heisst ein Buch, das die Journalistin Franziska K. Müller im Auftrag der Bestatterinnen und Schwestern Doris Hochstrasser und Karin Koch vom Bestattungsinstitut Koch in Wohlen geschrieben hat. Das Buch gibt Einblick in ihr Metier: Die Schwestern führen ein familieneigenes Unternehmen in Wohlen, das seinen Ursprung in der Fuhrhalterei ihres Grossvaters hat. Das Buch ist gleichzei-

tig ein Portrait der beiden Frauen, Familiensaga, Firmenchronik, Abrechnung mit der strengen Mutter, Ratgeber und Werbeschrift. Und das auf nur rund 180 Seiten.

OBERFLÄCHLICH. Somit ist klar, dass nicht alle Themen detailliert beschrieben sind, einige werden gar oberflächlich abgehakt: Das Kapitel «Kinder und der Tod» umfasst gerade mal fünf Seiten und ist die Zusammenfassung einer Broschüre des deutschen Bestatterverbandes. Auch ein Schlüsselerslebnis von Karin Koch im Teenageralter ist auf nur zwei Seiten abgehandelt. Sie er-

zählt, wie sie zusammenbrach und daran dachte, ihrem «sinnlosen Leben ein Ende zu bereiten». Der Vorfall schweisste sie mit ihrer Schwester Doris zusammen. Der Leser erfährt nur vage, was die Gründe waren und wie sie wieder auf die Beine kam, da es ein Schlüsselerslebnis war, möchte man aber eigentlich mehr erfahren.

ABRECHNUNG. Dafür ist die Mutter der beiden im Buch allgegenwärtig. Und sie ist keine positive Figur: Ihren Unfrieden mit der Welt übertrug sie auf ihre Kinder. Sie ignorierte sie zu-

meist, die Kinder mussten ständig um ihre Aufmerksamkeit kämpfen. Zudem trank die Mutter zu viel. Die Vorwürfe an die Adresse der Mutter nehmen im Buch so viel Platz ein, dass man als Leser bisweilen den Eindruck erhält, das sei der Hauptgrund für das Buch: Das Image der Firma Koch aufpolieren, da die aufbrausende Mutter es mit einigen Kunden verscherzt hatte. Als Werbeschrift für ihr Unternehmen funktioniert das Buch aber gut. Man erfährt die Haltung der beiden Bestatterinnen zum Umgang mit dem Tod.

Dass Angebot der Firma ist bestens umschrieben und sie geloben, ihre Kunden in Zeiten der Trauer nicht über den Tisch zu ziehen, wie das schwarze Schafe der Branche täten.

LEHRE. Alles in allem gibt es für die Leser nichts zu lachen. Das liegt nicht allein am Thema, sondern auch an der Strenge und Schwermut, mit der viele Texte getränkt sind. Versöhnliches gibt es erst zum Schluss, als die Schwestern festhalten: «Der Tod lehrte uns den Umgang mit dem Leben. Und dafür sind wir ihm dankbar.»



DIE BESTATTERINNEN. Gestorben wird immer, Doris Hochstrasser-Koch, Karin Koch Sager, Wörterseh-Verlag, ISBN 978 3037 630 594 CHF 36.90. www.woerterseh.ch

KUNST/ Biblische Träume sind nicht geträumt, sie sind literarische Kunstgriffe, erklärt der Theologe.

GEFAHR/ Religiöse Träume sind «unendlich gefährlich», findet der Mathematiker und Liedermacher.

EDITORIAL

Einblick in die Werkstatt der Gefühle

Jahrelang klammerte ich mich im Traum in Todesangst an der Spitze einer hohen Tanne fest. Jedes Mal fiel ich runter, landete aber sicher auf dem Boden. Eines Nachts erinnerte ich mich auf dem Baum daran, dass meine Tannenträume jeweils gut ausgehen, und hatte keine Angst mehr. Danach träumte ich es nie mehr. Das war in einer Zeit, in der ich tatsächlich mehr Boden unter den Füßen spürte, reifer geworden war. Träume sind unsere Werkstatt, in der wir nachts

unsere Gefühle verarbeiten. Im Traum fliegen wir, morden, haben Sex, stehen in brennenden Häusern, verlieren Zähne, haben bleischwere Beine. Jetzt, wo die Nächte lang sind, ziehen sich viele Menschen früher unter die Bettdecke zurück. So geben wir unbewusst der Gefühlsarbeit viel Platz und schaffen vielleicht etwas innere Ordnung, um ausgeglichener ins neue Jahr zu starten.

GESPRÄCHSSTOFF. Unsere Träume erzählen wir uns ein Leben lang. Mit «Heute

Nacht träumte ich, dass ...» beginnen viele Gespräche, zwischen Paaren, Eltern und Kindern, Freunden. Es ist nicht einfach bloss ein Austausch von Geschichten, sondern auch von Traum Erfahrungen, die vielen von uns vertraut sind. «reformiert.» hat ebenfalls über das Träumen geredet. Mit drei Menschen, die sich auf ganz unterschiedliche Art damit befassen: ein Theologieprofessor, ein Spieleerfinder und eine Medizinstudentin, welche die Kunst des Klarträumens beherrscht – die be-

wusste Änderung des eigenen Traum-Drehbuchs, noch während man mittendrin steckt.

GEFÜHLSSTOFF. Surreale Fotografien der Berner Medienkünstlerin Chantal Michel sowie kurze literarische Auszüge illustrieren unser Traumossier. Eine sich im Kühlschrank einigelnde Frau vermittelt die körperliche Ebene des Träumens: die Schlafphasen, die Regungen und auch die Abgeschlossenheit, in der wir uns im Moment des Schlafs befinden.

Die Frau in der Bergwelt lässt die emotionale Intensität unserer Nachtreisen spüren. Lesen Sie, schauen Sie, fühlen Sie. Es kann gut sein, dass Sie etwas davon mitnehmen und heute Nacht im Traum wiedererkennen.

ANOUK HOLTUIZEN ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



Nachts, wenn alles und nichts möglich ist

Was wir zwischen Weihnachten und Dreikönig träumen, geht in Erfüllung, sagt eine alte Weisheit. Eine Tischrunde über Träume, ihre Bedeutung, ihre Abgründigkeit und die erstaunliche Kunst, sie bewusst zu steuern.



«Die Raumhaftige»: Gefangen im Kühlschrank wie in einem surrealen Traum



«Klarträumen musste ich lernen. Das können alle ändern auch. Es ist eine Technik, die man sich aneignen kann.»

TAMARA FINGERLIN, MEDIZINSTUDENTIN

Der Traum in der Nacht ist schräg

Eigentlich sollten jetzt vor dem Fenster Schneeflocken tanzen, im Kamin müsste ein Feuer knistern, in den Dachbalken die Mäuse huschen. Nichts von alledem. Wir sitzen in einem leicht überhitzten Sitzungszimmer mitten in der Stadt Bern. Draussen herrscht Abendverkaufshektik, drinnen begegnen sich gerade drei Menschen, die je auf ganz eigene Art Traumspezialisten sind: der emeritierte Berner Theologieprofessor Christoph Morgenthaler, der sich intensiv mit religiösen Träumen befasst; der Liedermacher und Spieleerfinder Urs Hostettler und die junge Basler Medizinstudentin Tamara Fingerlin, die die Kunst des luziden Träumens beherrscht und mit ihrer Maturaarbeit über dieses Thema einen Preis bei «Schweizer Jugend forscht» gewann. Das Traumgespräch kann beginnen.

Was haben Sie letzte Nacht geträumt?

CHRISTOPH MORGENTHALER: Genau kann ich mich nicht mehr daran erinnern, aber da war irgendetwas mit einer Balustrade. Da hing ich, und plötzlich wurde aus der Balustrade ein farbiges, reich gestaltetes Buch. Ziemlich quer. Aber ich mag schräge Träume.

URS HOSTETTLER: Auch ich kann mich am nächsten Tag immer nur fragmentarisch an meine Träume erinnern. Letzte Nacht sah ich im Traum meinen jüngsten Sohn. Er war sehr krank, lag im Sterben ...

... das war wohl sehr schlimm?

HOSTETTLER: Nein, ich merkte nämlich plötzlich, dass das Kind viel jünger ist als mein Sohn. Da wurde mir bewusst, dass das nicht stimmen kann – dass ich träume. Und ich wachte sofort auf.

TAMARA FINGERLIN: Ich sah mich in einem Kung-Fu-Studio und dachte gleich, das ist seltsam, ich mache doch schon lange keinen Kampfsport mehr. Und als wir dann noch anfangen zu tanzen, war klar: Das ist ein Traum. Da schwang ich mich aufs Fensterbrett und beschloss, nach Basel zu fliegen.

Und das haben Sie im Traum ganz bewusst gemacht?

FINGERLIN: Ja. Ich kann das, weil ich es trainiert habe. Das nennt sich «luzides Träumen». Ich beschäftige mich damit, seit ich zwölf bin.

Die Tischrunde ist verblüfft. Niemand hat Erfahrung mit dieser Technik. Die junge Medizinstudentin erklärt, was «luzide Träume» oder Klarträume sind. Nämlich: extrem lebendige nächtliche Träume, in denen der Träumende weiss, dass er gerade träumt. Mit Training und gezielten Übungen kann man lernen, diesen Zustand gewollt auszulösen. Es wird möglich, die Umgebung, die Personen, die Handlung und den eigenen Körper direkt zu beeinflussen. Der Klartraum hat erst in den letzten Jahrzehnten in das kulturelle und wissenschaftliche Bewusstsein der Moderne Einzug gehalten. Der deutsche Wissenschaftler Paul Tholey und der US-amerikanische Psychologe Stephen LaBerge sind Pioniere auf dem Gebiet der modernen Klartraumforschung.

Braucht es spezielle Fähigkeiten fürs Klarträumen – oder kann das jeder und jede?

FINGERLIN: Ich bin kein Naturtalent und musste es lernen. Das braucht etwas Zeit, aber lernen können das alle.

Und was bringt es?

FINGERLIN: Unter anderem viel Spass. Es ist unglaublich spannend, träumend Fähigkeiten zu haben, die man im Wachzustand nicht hat. Wie fliegen oder durch die Wand gehen. Ich kann mich auch mit interessanten Menschen unterhalten. Und es ist ein Mittel zur kreativen Problemlösung, weil man im Traum freier assoziieren kann. Sportler nutzen den Klartraum, um sich Bewegungsabläufe einzuprägen. Und nach einer Nacht mit

Ein Zug schwebt zur Erde nieder

Emil sah eine Eisenleiter. Die ging am Hause hoch, bis zum Dach. Und er begann zu klettern. Zum Glück war er ein guter Turner. (...) In der 50. Etage wagte er es, sich umzudrehen. Die Bäume waren ganz klein geworden, und die gläserne Mühle war kaum noch zu erkennen.

Aber, o Schreck! die Eisenbahn kam das Haus hinaufgefahren! Emil kletterte weiter und immer höher. Und der Zug stampfte und knatterte die

Leitersprossen empor, als wären es Schienen.

(...) Emil stand auf dem Dach und wusste nicht mehr, was er beginnen sollte. Schon war das Wiehern der Pferde zu hören. Da lief der Junge über das Dach hin bis zum anderen Ende, zog sein Taschentuch aus dem Anzug und breitete es aus. Und als die Pferde schwitzend über den Dachrand krochen und der Zug hinterher, hob Emil sein ausgebreitetes Taschentuch hoch über den Kopf und sprang ins Leere. Er hörte noch, wie der Zug die Schornsteine über den Haufen fuhr. Dann ver-

ging ihm für eine Weile Hören und Sehen.

Und dann plumpste er, krach! auf eine Wiese. Erst blieb er müde liegen (...). Doch weil er noch nicht ganz beruhigt war, blickte er an dem grossen Hause hinauf und sah, wie die zwölf Pferde oben auf dem Dach Regenschirme aufspannten. (...) Sie setzten sich auf die Hinterbeine, gaben sich einen Ruck und sprangen in die Tiefe. Und nun segete die Eisenbahn auf die Wiese herab.

EMIL UND DIE DETEKTIVE. Aus Emils Traum. Von Erich Kästner

luziden Träumen fühlt man sich frisch und erholt.

HOSTETTLER: Jetzt wird also auch noch die Nacht genutzt, um die Leistung zu optimieren. Ich finde das problematisch.

Wie erleben Sie denn das Träumen?

HOSTETTLER: Ich habe oft den Eindruck, dass ich immer weniger unterscheiden kann, was Traum und was Wirklichkeit ist. Die Grenzen verschwimmen: Ein Spaziergang nach dem Mittagsschlaf wird zum traumwandlerischen Bilderrausch, und die Geräusche der Natur in unserem Haus am See beleben meine nächtlichen Träume. Manchmal befürchte ich, das könnte der Beginn einer Demenz sein. So stelle ich mir das jedenfalls vor, wenn sich die Bilder immer mehr übereinanderlegen und der Bezug zur Realität nach und nach verloren geht.

Der Traum in der Bibel ist kein Traum

Aus der Bibel kennen wir ja auch ganz unterschiedliche Träume. Herr Morgenthaler, Sie haben auf diesem Gebiet geforscht. Welche Bedeutung haben die biblischen Träume?

MORGENTHALER: In der Bibel gibt es effektiv gar nicht so viele Traumgeschichten. Es sind vielleicht ein gutes Dutzend. Aber die meisten sind sehr bekannt. Da ist Jakob auf der Flucht, die Geschichte mit der Leiter. Auch die Josephsgeschichte ist voller Träume. Joseph selber träumt, und er deutet die Träume des Pharaos. Da erfährt man sehr viel über die antike Sicht auf Träume.

Und das sind alles Träume nach allgemeinem Verständnis?

MORGENTHALER: Nein, das sind nicht geträumte Träume, das ist Kunst. Oder bes-

Sieben fette und sieben magere Kühe

Da sprach der Pharaos zu Josef: In meinem Traum, sieh, da stand ich am Ufer des Nil. Da stiegen sieben Kühe aus dem Nil herauf, fett im Fleisch und von schöner Gestalt, und sie weideten im Riedgras.

Nach ihnen stiegen sieben andere Kühe herauf, dürr und von überaus hässlicher Gestalt und mager im Fleisch: ich habe im ganzen Land Ägypten nie etwas so Hässliches wie sie gesehen. Und die mageren, hässlichen Kühe fra-

sen die sieben ersten, fetten Kühe auf. Und sie gelangten in ihren Bauch, aber man merkte nicht, dass sie in ihren Bauch gelangt waren; und ihr Aussehen blieb hässlich wie zuvor. Da erwachte ich.

Jahre, da wird grosser Überfluss im ganzen Land Ägypten sein. Nach ihnen aber werden sieben Hungerjahre kommen, und der ganze Überfluss im Land Ägypten wird vergessen sein. Der Hunger wird das Land auszuhren. (...)

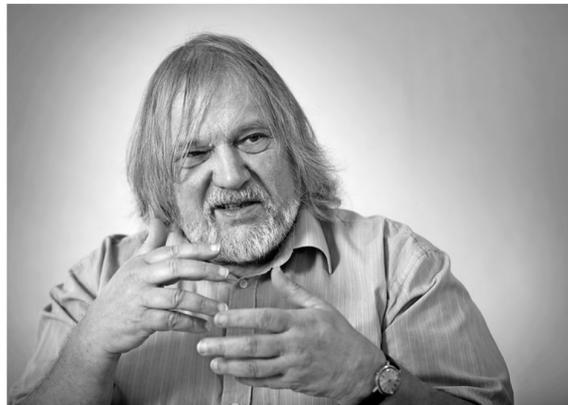
Der Pharaos möge handeln und Aufseher über das Land einsetzen (...). Sie sollen alles Getreide dieser guten Jahre, die nun kommen werden, sammeln und im Auftrag des Pharaos Korn in den Städten speichern und aufbewahren.

BIBEL. Gen 41, aus den Träumen des Pharaos



«Biblische Träume sind Kunst. Oder: Ein literarischer Kunstgriff, um Geschichten in der Geschichte zu erzählen.»

CHRISTOPH MORGENTHALER, THEOLOGIEPROFESSOR



«Mir scheint es einfach verheerend, wenn man Träume für Visionen hält. Und so jegliche Verantwortung delegiert.»

URS HOSTETTLER, LIEDERMACHER UND SPIELEERFINDER



«Pour Auguste»: Frei schweben in einer Urlandschaft – Traumtanz zwischen Hochgefühl und Ausgeliefertsein

ser: Ein literarischer Kunstgriff, um Geschichten in der Geschichte zu erzählen. Es sind also literarische Zeugen aus einer fernen Vergangenheit und in dem Sinne nicht direkt vergleichbar mit den Träumen, von denen wir hier sprechen. Ich spreche deshalb lieber von «biblischen Träumen», im Unterschied zu religiösen Träumen, die wir alle haben können: Träume mit religiösen Motiven, wie etwa Kirchen, Licht oder Engel.

HOSTETTLER: Noch zu den biblischen Träumen: Ich finde sie unendlich gefährlich. Zum Beispiel Abrahams Traum, den er als eindeutige Aufforderung genommen hat, seinen Sohn Isaak zu opfern, sprich: ihn umzubringen.

MORGENTHALER: Aber das ist doch eben gerade kein Traum. Was hat Abrahams Geschichte mit unserem Thema zu tun?

HOSTETTLER: Kein Traum? Was dann? Eine Vision? Jedenfalls eine Eingebung mit verheerenden Folgen. Er bringt immerhin fast seinen Sohn um. Leonard Cohen hat diese Geschichte im Song «Story of Isaac» verarbeitet. Er erzählt aus der Sicht des Sohnes, der Todesängste ausstand. Ich habe diesen Song auf Berndeutsch übersetzt.

Liedermacher Urs Hostettler beginnt zu singen, seine berndeutsche Version der «Story of Isaac» von Leonard Cohen. Das Lied erzählt die Geschichte vom frommen Abraham, diesmal jedoch aus der Sicht seines verängstigten Sohnes Isaak. Dieser kann nicht verstehen, warum sein sonst so guter Vater eines Tages mit Eisestimme verkündet, Gott sei ihm erschienen, er müsse jetzt tun, was von ihm verlangt werde.

«So si mir dr Bärg zdüruuf, i bi sprunge, är isch gloffe, mit em Bieli idr Hand.» Als Abraham einen Altar zu bauen beginnt, versteht Isaak: Der ist für mich, der Vater will mich opfern. In seiner Ver-

zweiflung schreit er um Hilfe. Ein Flehen, das Urs Hostettler in die heutige Zeit übersetzt: «Dir, wo itz Altare bouet, für öi Chinder z opfere – amne Gott oder Dämon. Höret uf, dir heit kes Rächt. E Troum isch ke Vision.»

Es ist ein Protestsong gegen jegliche Art religiöser Demagogie. Gegen die Mächtigen dieser Welt, die sich anmassen, für ihre Zwecke einen göttlichen Auftrag geltend zu machen. Und der Song gipfelt in den Worten: «Göht holet öji Uniform u dr Säge für ne nächstche Schturm, i gseh dr Pfau sys Rad scho wider schlah.»

MORGENTHALER: Ein abgründiger Text. Aber für mich ist Abrahams Traum weder ein Traum noch eine Vision. Es ist die Geschichte eines göttlichen Auftrags.

HOSTETTLER: Umso schlimmer! Für mich ist das in erster Linie eine höchst gefährliche Geschichte, vor allem, wenn Theologen sie nicht als Traum weitergeben, sondern als verbindliche, verpflichtende Vision. Hier widerspricht Cohen. Er warnt: Folgt nicht blindlings euren Visionen.

MORGENTHALER: Aber es gibt auch traumkritische Stellen in der Bibel. Da wird etwa gesagt, man solle Träume nicht so ernst nehmen. Und durchaus auch: Träume können missbraucht werden. So sagt einer der Freunde Hiobs: «Träume sind, wenn einem nachts das Ohr aufgeht.» Sie werden uns geschickt, um uns vor dem Tod zu bewahren, damit wir das Leben überdenken.

HOSTETTLER: Aber biblische Träume wurden eben auch jahrhundertlang missbraucht. Potentaten – gerade auch christliche – verkündeten immer wieder: «Mein Volk muss in den Krieg, Gott hat es mir befohlen. Und Gott wird dafür sorgen, dass wir siegen.» Aber: Die Bibel bietet keine Anleitung, die Gesetze Gottes zu brechen – vorab das Gebot «du sollst nicht töten». Mir scheint es einfach ver-

heerend, wenn man Träume für Visionen hält. Und auf diese Weise jegliche Verantwortung delegiert.

Der Traum ist kein Wegweiser

Haben denn Träume gar nichts Prophetisches? Soll man sie nicht deuten und auslegen?

MORGENTHALER: Träume sind für mich eher wie Wachhunde. Sie nehmen Themen auf, die mich mehr oder weniger bewusst beschäftigen. Als unsere Kinder klein waren, träumte ich oft von ihnen und sah sie krank oder in Gefahr. Dadurch war ich anderntags aufmerksamer und überprüfte, ob das Kind etwas braucht. Das kann sehr sinnvoll sein.

HOSTETTLER: Ich würde Träume nie als Prophezeiungen nehmen. Selbst in der Traumdeutung von Sigmund Freud geht es nicht darum, die Bilder im Schlaf eins zu eins zu deuten. Oft haben Personen Eigenschaften, die nichts mit ihnen zu tun haben. Wir als Träumende schreiben sie ihnen zu. Daraus dann konkrete Schlüsse zu ziehen und Handlungen abzuleiten, scheint mir eine gefährliche Vereinfachung. «Der Traum ist der Hüter des Schlafs», sagt Freud. Er ist sicher nicht ein Ratgeber.

MORGENTHALER: In meiner Psychoanalytischen Lehranalyse war ich fasziniert von den präzisen Metaphern in den Traumbildern. Wenn man Traum und Realität verbindet, kann das helfen, etwas Vorbewusstes oder Unbewusstes zu erkennen und ernst zu nehmen. Träume sind für mich eine Art Schamier oder ein Motor, der etwas weitertreibt, das mich beschäftigt. Sie geben mir Einblick in meine «Nachtseite».

Schweigen wie geballter Dampf

Aber seit jenem Gespräch an der Stein- treppe über dem Wasser sucht mich am häufigsten der Traum von Aljoschas Tod beim Verhör heim. Wie oft schon habe ich seinen Tod im Traum gesehen?

Es sind eben Träume. Sie haben ihre eigenen Gewohnheiten. Sie kommen, wann sie wollen, und sie zeigen, was sie wollen. Zum Beispiel dieser Traum: (Aljoschas Tod beim Verhör.) Obwohl mir gesagt wurde, wie es dabei zugeht, sehe

ich immer etwas ganz anderes.

Man sollte Folgendes sehen: einen Schreibtisch, Akten, den Staatsanwalt, einen Stuhl, eine Lampe, Nacht, und dann erscheinen zwei Kerle, die ihn schlagen. Aber ich sehe jedes Mal schweres, schwarzes, Kälte ausströmendes Wasser – Wasser und Schweigen.

Ja, ich sehe das Schweigen: Es ballt sich wie Dampf. Wolken von Schweigen. Und das ist (Aljoscha im Verhör). Irgendwelche Menschen stossen ihn mit Knüppeln ins Wasser. Ebenfalls schwei-

gend. Er kommt dem Granitrand immer näher. Jetzt ist er schon mit einem Bein abgerutscht – gleich rutscht er mit dem zweiten – das ist Aljoschas Tod beim Verhör. Ich schreie und wache auf. Das Herz donnert wie die Waggonräder über den Schienenenden.

Aber heute war ein anderer Tod Aljoschas da. Ein anderes Entsetzen. Ich drehte mich auf den Rücken, und die Tränen liefen jetzt in beide Ohren. Welch ein undurchdringliches Dunkel.

UNTERTAUCHEN. Aus Nina Sergejewnas Traum. Von Lydia Tschukowskaja

FINGERLIN: Einen Traum zu deuten, ist etwas Hochkomplexes. Ich weigere mich standhaft, die Träume meiner Freunde und Bekannten zu interpretieren, obwohl ich oft angefragt werde. Meine eigenen Träume deutete ich ebenfalls nicht. Wenn ich eine Frage habe, dann stelle ich diese direkt im Traum. Es gibt Personen, die ich dort regelmässig treffe und sie um Rat frage. Das ist sehr hilfreich. Ich unterhalte mich gerne mit ihnen.

Das klingt ziemlich abenteuerlich. Zweifelt nie jemand an Ihrer Zurechnungsfähigkeit?

FINGERLIN: (lacht) Nein, zum Glück nicht. Davor hatte ich tatsächlich Angst. Als ich meine Arbeit bei «Schweizer Jugend forscht» einreichte, befürchtete ich anfangs, ich könnte in die esoterische Ecke

FOTO: © CHRISTIAN MICHEL/ FOTOGRAFIE HINTERGLAS.ZOO X 30/04



«La reine des neiges»: Traumhaft leicht, traumhaft schön, traumhaft unwirklich

gestellt werden. Lucides Träumen ist aber keineswegs esoterischer Humbug, sondern wissenschaftlich erforscht und dokumentiert.

Der Traum im Reality-Check

Eine ganz andere Frage: Träumen Sie eigentlich schwarz-weiss oder farbig?

FINGERLIN: Meine Träume sind eindeutig farbig. Eine Untersuchung hat übrigens gezeigt, dass immer weniger Menschen berichten, ausschliesslich in schwarz-weiss zu träumen.

MORGENTHALER: Bei mir ist das unterschiedlich. In manchen Träumen springen mich die Farben regelrecht an, und in anderen spielen sie gar keine Rolle. Da weiss ich auch nicht, ob es farbige oder schwarz-weiße Bilder waren.

HOSTETTLER: Ich frage mich effektiv, ob die vielen Bilder, die wir in Filmen sehen, unsere Träume verändert haben. Auch die immer realistischeren Computerspiele beeinflussen wahrscheinlich unser Traumerleben.

FINGERLIN: Ich habe früher oft Computerspiele gespielt. In dieser Zeit bewegte ich mich im Traum wie im Computerspiel: als handelnde Person. Unterdessen kann ich mich für die eine oder andere Perspektive entscheiden.

HOSTETTLER: Das ist interessant. Kürzlich hörte ich eine Regisseurin sagen, dass ein Traum im Film immer aus der Innensicht gezeigt werden muss, weil sich ja der Träumende selber nie aus der Vogelperspektive sieht.

FINGERLIN: Das mag für den normalen Traum stimmen, nicht aber für den Klartraum. Da ist alles möglich, was vorstellbar ist. Also auch, dass man die Perspektive wechselt.

MORGENTHALER: Ich kann mich nicht erinnern, mich je aus der Vogelperspektive gesehen zu haben. Vielmehr habe ich ein Gespür für mich selber, für meinen Körper.

Und können Sie auch fliegen im Traum?

MORGENTHALER: Als junger Mann machte ich gerne Weitsprung. Im Traum war es mir ab und zu möglich, einfach weiterzufliegen. Das war einmalig.

FINGERLIN: Ich musste es auch erst lernen. Ich wusste ja nicht, wie sich das anfühlt. Zuerst bin ich nur gehüpft, dann stieg ich auf einen hohen Berg, stürzte mich hinunter und stellte mir vor, dass etwas von unten gegen meine Füsse drückt. So habe ich fliegen gelernt.

Wir sehen schon, Träume sind ein ideales Gesprächsthema. Jeder ist ein Fachmann.

MORGENTHALER: Stimmt. Das ist auch meine Erfahrung. Sobald das Thema aufkommt, beginnen die Leute zu erzählen. Spannend finde ich auch, dass uns die Träume sagen: Die Wirklichkeit, die wir

zu kennen meinen, kann man auch noch ganz anders sehen. Deshalb plädiere ich dafür, dass sich die Seelsorge auch mit Träumen befasst. Damit integriert sie die Nachtseite eines Menschen und nimmt ihn in seiner Ganzheit an. Solidarisiert sich also mit dem «Aussenseiter in uns».

HOSTETTLER: Was heisst denn schon «ausen» und «innen»? Für mich existiert vieles nebeneinander ohne eindeutige Grenze. Ich träume offenbar immer ein bisschen. Und wenn ich nur in der sogenannten realen Welt leben müsste, wäre das ein Verlust. Ich bin sicher, ich habe eine Ebene, die weder Traum noch Wachzustand ist.

FINGERLIN: Passiert das vor dem Einschlafen? Da gibt es tatsächlich eine Phase, da ist man noch wach, aber schon halb im Traum. In diesem Zustand kann man auch halluzinieren. Und es ist nicht pathologisch. Klarträumer benutzen diese Phase, um in den Traum einzusteigen. Ich liebe diesen Zustand, weil ich dann frei assoziieren kann.

Und wie stellt man fest, wo man ist – im Traum oder im Wachzustand?

FINGERLIN: Wir Klarträumer haben einen sogenannten Reality-Check: Mehrmals täglich zählen wir im Wachzustand unsere Finger. Wer das oft genug macht, kann im Traum dann den Test ebenfalls durchführen. Wer bei diesem Check nicht auf fünf Finger kommt, der träumt mit grösster Wahrscheinlichkeit.

GESPRÄCH: KATHARINA KILCHENMANN, RITA JOST

Träume bleiben ein Rätsel

Die moderne Traumforschung hat eine Adresse: Sigmund Freud, Wien, Berggasse 19. Der Psychoanalytiker deklarierte den Traum zum «Königsweg zum Unbewussten». Vor allem unerfüllte sexuelle Wünsche, verschoben und verdrängt ins Unbewusste, werden nach Freud auf die Leinwand des nächtlichen Kopfkinos projiziert. Teilweise etwas schematisch verwandeln sich in seiner Traumsymbolik vom Baumstamm bis zur Injektionsspritze alle länglichen Gegenstände zu Penisymbolen, findet sich der umgedeutete weibliche Sehnsuchtskörper in «Schränken, Wagen und Öfen». Heute hingegen darf eine geträumte Banane einfach eine Banane sein.

REM-PHASEN. Erschüttert wurde die freudische Traumdeutung zuerst von Beobachtungen der beiden Ärzte Eugene Aserinsky und Nathaniel Kleitman. Die beiden Schlafforscher beobachteten schlafende Kinder und entdeckten dabei: Der nächtliche Schlaf wird in mehreren Perioden unterteilt, in denen die Schlafenden schnelle

Augenbewegungen vollführen. Sie taufen das Phänomen Rapid Eye Movement Sleep (REM).

MÜLLEIMER. Daran knüpfte der amerikanische Traumforscher Allan Hobson an, der das psychoanalytische durch ein biologisches Modell ersetzten wollte. Sein Befund: Aus der vorderen Grosshirnrinde, die entwickungsgeschichtlich im Zeitalter der Amphibien entstanden ist, werden mikroelektrische Befehle entsandt, die besonders die optischen und akustischen Nervenzentren reizen. Die Träume in der REM-Phase sind dann für Hobson nicht mehr als ein willkürliches «Neuronengeflimmer». Nobelpreisträger Francis Crick brachte es auf die Formel aller Traumverächter: Der Traum sei nichts als eine «Müllentsorgung». Hier entledige sich das Hirn von unnützen Informationen.

HIRNSCANS. Die Geringe Schätzung des Traumes sollte mit den neuen bildgebenden Verfahren der Hirnforschung seine vorläufige Widerlegung finden. Der Neurowissenschaftler Mark Solms untersuchte Schlaganfallpatienten, bei denen jene Gehirnregionen zerstört waren, welche die Träume in der REM-

Phase auslösen. Dabei entdeckte er, dass auch diese Patienten träumen. Folglich konnte nicht allein die REM-Phase für die Träume verantwortlich sein. In Solms Gehirnscans von Schlafenden leuchtete vor allem jene Region auf, die für Belohnung und Motivation zuständig ist. Dank diesen erträumten Belohnungen gelingt es den Menschen, störende Elemente des Schlafes abzuwehren. Damit hat Mark Solms nicht nur Sigmund Freuds Theorie rehabilitiert, dass der Traum der «Hüter des Schlafes» sei, sondern ebenso dessen Annahme von virtuellen Trieberfüllungen im Traum.

FRAGEN. Der Neurowissenschaftler und gemässigte Freudianer Solms will die REM-Phase nicht dem Traumgeschehen zu rechnen. Damit bleibt die Frage weiterhin offen: Was ist der Traum? Eines zeichnet sich für die REM-Phase immer deutlicher ab: Hier werden Verhaltensmuster eingeprägt oder können Spitzensportler ihre Bewegungsabläufe optimieren. Lässt sich aber diese Gedächtnisstütze bereits als Traum bezeichnen? Die Spekulationen um die wirren Kopfgebirten der Nacht gehen weiter. **DELFBUCHER**



Tamara Fingerlin, 21

Tamara Fingerlin aus Münchenstein BL hat vor drei Jahren die Matura als Jahrgangsbester bestanden. Nun studiert sie Medizin an der Universität Basel. Für ihre Arbeit über luzide Träume gewann sie 2013 beim Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» einen Preis mit dem Prädikat «hervorragend» und ist seither vielgefragte Fachfrau für Klarträume.

Urs Hostettler, 66

Urs Hostettler ist Mathematiker, Liedermacher und Erfinder diverser Spiele (Kreml, Anno Domini, Der wahre Walter, Tichu). Während Jahren inszenierte er Berner an unterschiedlichen Orten zusammen mit einem Team sogenannte «Mystery Weekends». In diesem Mix aus Theater, Rätsel und Improvisation schickte er das Publikum auf Lösungssuche.

Christoph Morgenthaler 69

Christoph Morgenthaler war Pfarrer in Burgdorf, bevor er 1985 Professor für Seelsorge und Pastoralpsychologie an der Uni Bern wurde. Seit 2012 ist er emeritiert. Eines seiner Forschungsgebiete war das Thema «Träume». Er ist Autor des Buches «Der religiöse Traum: Erfahrung und Deutung», erschienen im Kohlhammer-Verlag Stuttgart, 1992.

Weber-Berg bleibt am Thema dran

FLÜCHTLINGE/ Die Weihnachtsbotschaft von Christoph Weber-Berg wurde im Asylzentrum Bremgarten aufgenommen. Es waren zwei emotionale Tage für ihn.

Um kurz vor 9 Uhr morgens wartet Christoph Weber-Berg vor dem Eingang des Kafi Fohlenweid in Bremgarten auf ein Ehepaar aus Syrien. Es hat sich bereit erklärt, dem Aargauer Kirchenratspräsidenten seine Fluchtgeschichte zu erzählen. Noch ist es nicht da. Die Bewohner des in der Nähe liegenden Bundeszentrums für Asylsuchende dürfen erst punkt 9 Uhr das Zentrum verlassen, keine Minute vorher. Das Treffen mit dem Ehepaar findet im Kafi Fohlenweid statt. Im ehemaligen Restaurant auf dem Waffenplatz können die Asylsuchenden einen Nachmittag pro Woche Kontakt zur Bremgartner Bevölkerung aufnehmen, Spiele machen, malen, reden.

Morgen wird ein Kamerateam hier die Weihnachtsbotschaft von Christoph Weber aufnehmen. Das Video soll auf der Webseite der Aargauer Landeskirche ausgestrahlt werden. Weber möchte darin erneut an die Menschlichkeit appellieren. Es ist genau elf Wochen her, seit der Kirchenratspräsident zuvor erst am

«Es wird heissen: Jetzt kommt er wieder mit dem Thema. Ja, ich komme wieder damit, denn es muss die Kirche beschäftigen.»

CHRISTOPH WEBER-BERG

«Aufstand für Anstand» in Aarau mitlieft, an einer Demo für eine humanere Haltung gegenüber Flüchtlingen.

OHNE MACHT. Das Ehepaar kommt nicht. Es musste bereits seine Koffer packen und in einen anderen Kanton weiterziehen. Stattdessen schütteln drei junge Afghanen Webers Hand, mit angezogenen Jacken setzen sich alle ins leere Café. Weber stellt sich vor, er sei der Präsident

der reformierten Kirche im Kanton. Das sei keine Machtposition, sondern eine demokratisch legitimierte. Es sei ihm ein Anliegen, sich für ein friedliches Zusammenleben einzusetzen, viel mehr läge leider nicht in seiner Kompetenz. Auf Englisch sagt er: «Wissen Sie, viele Menschen haben Angst. Nicht vor Ihnen als Einzelperson, aber vor der anonymen Masse. Wir möchten zeigen, dass Sie Leute wie du und ich sind.» Die Afghanen nicken, sagen, es sei eine Ehre für sie, mit ihm reden zu dürfen. Eine Afghanin und ihre kleine Nichte setzen sich dazu.

ERSCHÜTTERT. Der 26-jährige Wahid erzählt als Erster. Wie er und seine Verlobte mit dem Tod bedroht wurden, weil die Taliban ihr Verhalten als unsittlich beurteilten. Von der Flucht im Schlauchboot übers Mittelmeer, die Perspektivlosigkeit, die Depression seiner Verlobten. Dann spricht die Afghanin. Über ihren Bruder, der zerhackt in einem Paket an der Tür abgegeben wurde, weil er für die Amerikaner gearbeitet hatte, und dessen fünfjähriger Sohn beim grausamen Anblick des Paketinhalts bewusstlos zusammenbrach. Über ihre Flucht und die verschollene Schwester. Verlegen versucht sie ihre Tränen zurückzuhalten. Dann erzählt ein ehemaliger Soziologiestudent über die alltäglichen Schikanen durch die Taliban. Sie sprechen offen über das Grauen, das sie

erlebt haben, ihre Gefühle benennen sie nicht, doch sie sind spürbar. Der Soziologiestudent sagt, er frage sich immer öfter, welchen Sinn das Leben habe. Christoph Weber hört zu, schreibt auf, stellt Fragen und schüttelt immer wieder erschüttert den Kopf.

Die Gespräche dauern zwei Stunden. Als sich die Flüchtlinge verabschieden, betonen sie, wie schön sie es fanden, mit ihm zu reden. Als sie gegangen sind, sitzt



«Jetzt habe ich einen Knopf im Hals»: Christoph Weber

der Kirchenratspräsident am Tisch und überlegt. Wie soll er die Geschichten in eine Weihnachtsbotschaft verarbeiten? Er möchte das Vertrauen seiner Gesprächspartner nicht missbrauchen, mit ihren Geschichten den Begriff «Flüchtling» aber doch persönlicher machen.

PFLICHT DER KIRCHE. Ein Tag später, kurz vor zwei Uhr. Im schwarzen Anzug und weissen Hemd steht Christoph Weber im Computerraum des Kafi Fohlenweid und spricht in die Kamera. Durch die Glastür, die den Raum vom Café trennt, schauen neugierig Asylsuchende. Weber redet vom afghanischen Paar, wie es durch den Bremgarten Weihnachtsmarkt geht und es geniesst, angstfrei und händehaltend unter so vielen Menschen zu sein. Als er von der Afghanin spricht, die ihren Bruder tot zurückerhielt, muss er unterbrechen. Zum Kamerateam sagt er: «Jetzt habe ich gerade wieder einen Knopf im Hals.» Nochmals von vorn.

Als die Weihnachtsbotschaft im Kasten ist, und Weber mit den Asylsuchenden einen Kaffee trinkt, sagt er: «Mir ist bewusst, dass es heissen wird: Jetzt kommt der wieder mit diesem Thema. Ja, ich komme damit, denn die Flüchtlinge müssen die Kirche beschäftigen!» Jesus habe fliehen müssen, Fremdsein sei eine Thema, das sich durch die ganze Bibel ziehe. «Uns dürfen Menschen nicht egal sein.» ANOUK HOLTHUIZEN

Seelsorger im Zentrum

Das Bundesempfangszentrum für Asylsuchende in Bremgarten war ursprünglich auf drei Jahre befristet. Jetzt, da im Zentrum sogar das Spielzimmer und der Gebetsraum mit Betten belegt sind, ist die Zukunft ungewiss – und damit auch die Arbeit der beiden reformierten und katholischen Seelsorger, welche von den Aargauer Landeskirchen angestellt sind.

WEIHNACHTSBOTSCHAFT. Die Rede im Asylzentrum ist zu hören unter www.ref-ag.ch

Erfolg und Geld auf Bestellung

WÜNSCHEN/ Silvester ist ein guter Zeitpunkt für Vorsätze und Wünsche zum neuen Jahr. Kann man mit Wünschen die Wirklichkeit steuern? Manche christliche und neureligiöse Strömungen behaupten dies.

Die Bibel selbst postuliert es in radikalen Sätzen: Der Glaube könne Berge versetzen; man müsse nur bitten, um zu erhalten (Mt 17,20 und 7,7). Die sogenannte Wohlstandstheologie, die vor allem in lateinamerikanischen, pfingstlichen Freikirchen boomt, nimmt dies ganz wörtlich. Sie geht nämlich davon aus, dass Gott rechten Glauben mit materiellem Reichtum belohnt. Das bedeutet: Am schicken Auto, an der Traumvilla und am beruflichen Erfolg erkennt man die von Gott Begünstigten. Wer arm bleibt, ist selber schuld, weil er nicht gläubig genug ist und nicht genug gespendet hat. Von der Bewegung distanzieren sich weltweite und europäische freikirchliche Dachorganisationen jedoch.

WÜNSCHE ANS UNIVERSUM. Im esoterischen Bereich gibt es unter dem Stichwort «Wunscherfüllung» eine ganze Flut von Bestseller-Literatur. Sie wartet mit Erfolgsrezepten auf, wie man persönliche Erfüllung, Geld, den Traumpartner, den richtigen Job, Gesundheit und banale Dinge wie einen Parkplatz herbeiwün-



Schickes Auto als Lohn Gottes?

schen kann. Eines der ersten Bücher war 1998 «Bestellungen beim Universum» der deutschen Autorin Bärbel Mohr, erklärtermassen ein «Handbuch zur Wunscherfüllung», das sich weltweit rund zwei Millionen Mal verkaufte. Ihre Fans betonen, Mohr habe vielen Mut gemacht, das Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Der reformierte Pfarrer Joachim Finger ist sehr skeptisch gegenüber solchen Ansätzen. Er ist überzeugt, dass kein Mensch, sondern nur Gott die Wirklichkeit steuern könne. «Hier setzt sich der Mensch an die Stelle von Gott», kritisiert er. Finger ist Mitglied der Kommission «Neue Religiöse Bewegungen» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die kürzlich eine Tagung zum Thema durchführte. Er streite nicht ab, dass die Gedanken und Wünsche eines Menschen einen Einfluss haben könnten, sagt Finger. Doch aus christlicher Sicht sei entscheidend, dass man mit dem Leben umgehen könne, wie es sei, egal ob schön oder schwierig. «Denn auch ein gescheitertes Leben ist aus Sicht Gottes ein gutes Leben.»

RICHTIG BESTELLEN. Dem widerspreche er gar nicht, betont Manfred Mohr gegenüber «reformiert». Er führt das Werk seiner vor Jahren verstorbenen Frau Bärbel Mohr fort und wehrt sich gegen den Vorwurf, er mache den Menschen zu Gott. Er sei selbst «tiefgläubig», hält er fest, und schreibe in seinen neuen Büchern: Wenn ein Wunsch nicht in Erfüllung gehe, sei dies ein Zeichen dafür, «dass ich ihn nicht in Harmonie mit dem göttlichen Funken in mir gewünscht habe». SABINE SCHÜPBACH



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

ERLÖSEN

Das Christentum ist eine Erlösungsreligion, es betrachtet die Menschen als erlösungsbedürftig. Erlösen wovon? Von «dem Bösen», wie es in der Unservat-Bitte heisst?

«Böses» bietet sich als breite Projektionsfläche an, es wird meist bei den anderen vermutet. Ich interpretiere die Bitte lieber so: Erlöse uns von uns selbst, von den eigenen Ängsten, Vorurteilen und der Gleichgültigkeit. Diese Erlösung ist dann keine, die es passiv zu erwarten gilt, für die gar ein geopferter Erlöser nötig wäre.

Auch Nietzsche, der radikale Denker und Religionskritiker, hat Jesus so erfasst: «Dieser «frohe Botschafter» starb, wie er lebte, wie er lehrte – nicht um die Menschen zu erlösen, sondern um zu zeigen, wie man zu leben hat.» Eine echte Herausforderung: Erlösung neu denken als Jesus-Ähnlichkeit.

Erlösung ist in der Bibel jedoch nicht auf das einzelne Individuum beschränkt, dieser Befreiungsprozess vollzieht sich immer auch öffentlich und als Erfahrung der Gemeinschaft in der konkreten Geschichte. Die mythische Exo-

dugeschichte liefert das Urmotiv des Erlösens: Gott vermag aus der Sklaverei zu befreien. Paulus ging im Römerbrief sogar so weit, die ganze Schöpfung als versklavt und als nach Erlösung seufzend zu beschreiben. 2000 Jahre später dürfte niemand mehr dieses Seufzen überhören!

Erlösung wohin eigentlich? Was zeichnet Erlöste aus? Dass sie sich immer stärker einlassen und verbinden mit allem Lebendigen. Diese gelebte Liebe ist die wesentliche «Wahrheit, die uns freimacht». (Jo 8. 23) MARIANNE VOGEL KOPP

Die Reform des Lebensbrots

FINANZSYSTEM/ Hansruedi Weber aus Ennetbaden ist der Vater der Vollgeld-Initiative. Er kämpft für ein Geldsystem, das sich in den Dienst der Gesellschaft stellt.

Hansruedi Weber lacht. Er steht zwischen Wilhelm Tell, Helvetia und vielen Vollgeldunterstützern hinter dem Bundeshaus. Gleich übergeben sie der Bundeskanzlei 111 824 Unterschriften. Weber steht nicht gern im Rampenlicht. Vor sieben Jahren las der Ennetbadener pensionierte Primarlehrer «Geldschöpfung in öffentlicher Hand» von Joseph Huber und James Robertson. Er realisierte, dass nicht der Staat, sondern die Banken den Grossteil des Geldes schöpfen (siehe Box), und war überzeugt: «Das Finanzsystem baut auf dem monetären Wachstumszwang auf und zwingt uns, unsere ökologischen und sozialen Grundlagen zu zerstören.» Eine Wirtschaft, die auf real vorhandenem Geld aufbaue, könnte uns von diesem Druck befreien. Die Vollgeld-Initiative war geboren.

OHNE ZINSEN. Weber glaubt nicht an Gott, doch in seiner Erklärung besinnt er sich auf christliche Begriffe. «Geld ist

das Lebensbrot unserer Gesellschaft», sagt er. Ohne Geld komme niemand an das, was er brauche. Genauso wie in der Bibel den Israeliten in der Wüste jederzeit das Manna, das Himmelsbrot, zur Verfügung gestanden hätte, solle die Schweizer Nationalbank Geld der Bevölkerung schuld- und zinsfrei zur Disposition stellen. «Banker sind keine Bösewichte. Sie sind nicht nur die Nutzenmaximierer der Ökonomen, sondern haben auch eine solidarische Seite.»

Weber ist siebzig, trägt Bart. Er denkt oft über viele Dinge gleichzeitig nach. Wenn er spricht, hüft er von Geldschöpfung zu Islamismus, zu den alten Monarchen, Freiheitsdefinition zurück zum Geld. Wer ihm länger zuhört, sieht jedoch, wie sich seine Gedanken wie Puzzelstücke zu einer Vision zusammenfügen. Er ist überzeugt: Es wird ein besseres System geben. An der Pressekonferenz im Bundeshaus begrüsst er die Anwesenden zum «hoffentlich denkwürdigen Tag». Danach reden 85 Minuten



Erst als Utopist belächelt, doch er hat viele hinter sich: Hansruedi Weber

lang andere. Als Primarlehrer war sein Credo: Kindern Mut machen. Das wollte er auch mit seinem Verein für Monetäre Modernisierung erreichen, den er 2011 gründete: Mut zum Systemwechsel. Die Formalitäten eines Vereins waren nichts für ihn. Die Kampagnenleitung übernahmen andere.

GEGEN GOLIATH. Weber zitiert gerne, zum Beispiel Adolf Muschg: «Wie empört man sich gegen ein System, dessen Komplize man sein muss, um zu überleben?» Auch Weber ist ein Komplize, auch er hat eine kleine Hypothek auf seinem Haus. Trotzdem empört er sich. Als er mit dem Direktor seiner Hausbank über das System der Geldschöpfung diskutiert, weist dieser seine Kritik zurück. Weber löschte sein Sparkonto und investierte

20 000 Franken in seine Kampagne. «Die schwierige Arbeit beginnt erst jetzt», sagt er. Schon oft bekam er zu spüren, dass man ihm das Fachwissen abspricht. Mehr Sorgen bereiten ihm die Lügen der Finanzwelt: Dass eine Kreditvergabe in seinem System nicht möglich sei, dieses mit der Weltwirtschaft nicht kompatibel. Der Ennetbadener nimmt es mit Goliath auf, doch er ist sicher: «Auch in einem System, das die Gelderzeugung nicht dem Profit ausliefert, können Banken gut leben.» Die Kreditvergabe bleibe ihre Hauptaufgabe.

Fast alle Unterschriften sind nun bei der Bundeskanzlei. Eine Fotografin bittet Weber, als Zeichen des Sieges eine der letzten Schachteln in die Luft zu heben. Er zögert etwas, macht es dann aber. **KATLEEN DE BEUKELEER**

Die Vollgeld-Initiative

Vollgeld ist das Geld, das die Nationalbank in Umlauf bringt. Das sind Münzen und Banknoten, die nur 10 Prozent der umlaufenden Geldmenge ausmachen. 90 Prozent sind elektronisches Geld (Buchgeld), das die Geschäftsbanken selber schaffen, um den Zahlungsverkehr abzuwickeln und ihre Geschäfte zu finanzieren. Laut Initianten entspricht dies nicht der Intention der Bundesverfassung (Art. 99: «Das Geld- und Währungswesen ist Sache des Bundes»). Die Nationalbank soll alles Geld erzeugen – auch das elektronische – und den Geldschöpfungsgewinn der Allgemeinheit zukommen lassen. Banken sollen kein eigenes Geld mehr kreieren, sondern wie andere Unternehmen nur noch Geld verwenden, das sie von Sparern, anderen Banken oder der Nationalbank bekommen. So soll die Finanzbranche krisensicher und in den Dienst der Wirtschaft gestellt werden.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

mission 21
evangelisches missionswerk basel

**Fachtagung
Interreligiöse
Friedensarbeit**

**«Tschüss, ich geh
in den #Krieg»**

Fundamentalismus vorbeugen – was hilft
gegen religiöse Radikalisierung?

Montag 29. Februar 2016
9-17 Uhr, Basel

www.mission-21.org/fachtagung

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE theologischeschule.ch

Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen und Theologie.

Wir bieten Berufsleuten den kürzesten, kostengünstigsten Weg zum Theologiestudium.

**Infoveranstaltung zum Ausbildungsgang
August 2016 - August 2018**

Wir laden zur unverbindlichen Begegnung mit Studierenden und Dozenten ein,
Mittwoch, 3. Februar 2016, 18.30 - 20.00 Uhr
Campus Muristalden, Trigon, Muristrasse 8, 3006 Bern

Facebook berichtet aus der Ausbildung
www.facebook.com/www.theologischeschule.ch

Informationen und Anmeldung
theologischeschule.ch / 079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

Klang & Gloria

**Steig ein in die Kirchenmusik
Mach mit beim Wettbewerb**

www.klangundgloria.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich reformierte Kirche kanton zürich Z hdk

Unterwegs zum Du

Region Base/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
Region Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

**LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN**
Zentrum für Spiritualität, Dialog und Bewusstseinsarbeit

Wohnen, Meditation und Begegnung
Im Lassalle-Haus sind ab Ostern 2016 renovierte Wohnungen zu vermieten.

Wir freuen uns auf BewohnerInnen,
die Begegnung und Meditation schätzen.

www.lassalle-haus.org/wohnungen

Wunschartner?

PRODUE

Maya Kappeler – 041 340 68 70 – www.produe.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Misa Criolla von Ariel Ramirez – Messe mit südamerikanischer Musik

2 Aufführungen am Sonntag, 17. Januar
Reformierte Kirche Wohlen: 9.45 Uhr
Reformierte Kirche Zofingen: 17 Uhr

Die Misa Criolla berührt mit ihren rhythmischen und auch melancholischen Melodien. Sie wird von einem Ad-hoc-Chor der Reformierten Landeskirche unter Leitung von Dieter Wagner, Projekt «Musik in der Kirche», mit Tenor José Pazos, Noëmi Schär und Band aufgeführt.

Der Chor ist offen für alle Interessierten und probt am selben Wochenende in Wohlen am Freitag, ab 19 Uhr, und Samstag, 9.30 bis 17 Uhr. Anmeldung bis 5. Januar: www.ref-ag.ch/anmeldung

Musik

**Helfen Sie uns
Kinderträume zu erfüllen**

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

**Child's Dream
Kindertraum**

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

Wie es ist, auf der Flucht die Sahara und das Mittelmeer zu überwinden und in der Ostschweiz schliesslich in Ausschaffungshaft zu sitzen.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info

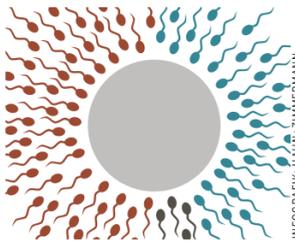
LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11/2015

FORTPFLANZUNGSMEDIZIN. Die Mehrheit will keine Designerbabys

GESCHENK GOTTES

In Ihrer Umfrage legten Sie den Befragten verschiedene Aussagen vor, zu denen sie sagen konnten, ob sie zustimmten oder nicht. Eine Aussage lautete: «Eltern allein wissen, ob es für sie zumutbar ist, ein behindertes Kind grosszuziehen. Sie sollten deshalb auch allein über eine Abtreibung entscheiden können.» Diesem Satz



Fortpflanzungsmedizin polarisiert

INFOGRAFIK: HAHN-ZIMMERMANN

muss ich widersprechen. Kein Mensch weiss, wie er mit einer Situation zurechtkommt, die er noch nie erlebt hat. Kein Elternpaar kann wissen, wie der Alltag mit diesem Kind mit einer Behinderung aussehen wird und wie sie diese Situation meistern werden. Jedes Kind mit einer Behinderung ist anders – stellt eine andere Herausforderung dar. So sagt zum Bei-

spiel die Diagnose «Trisomie 21» nichts darüber aus, wie schwer die Behinderung sein wird. Zudem wird bei Diskussionen um pränatale Diagnostik und die Frage, ob eine Behinderung eine Abtreibung rechtfertigt, selten bis nie erwähnt, dass nicht jede Behinderung in der frühen Schwangerschaft erkannt werden kann. Sie kann auch später entstehen, vor oder nach der Geburt. Jeder Mensch – ich selber, mein Mann, meine Söhne – können jederzeit verunfallen oder erkranken und dadurch eine bleibende Behinderung erleiden. So ist pränatale Diagnostik und die Meinung, ein Kind dürfe abgetrieben werden, nur weil es behindert ist, nicht nur ein Affront gegenüber jedem Menschen mit einer Behinderung, sie ist auch ein Betrug den werdenden Eltern gegenüber, da sie suggeriert, man habe gewissermassen die Garantie für ein gesundes Kind.

KATRIN MORF WIDMER, KLINGNAU

REFORMIERT. 12/2015

SYNODE. «reformiert. muss nicht missionieren»

MISSVERSTÄNDNIS

Manchmal staune ich wirklich, wie kirchlich engagierte Personen aneinander vorbeireden und sich beinahe zu Feinden machen. «reformiert.» soll nur eine Informationspflicht haben, keinen Auftrag zur «Verbreitung der christlichen Botschaft»: Das soll in der Synodeversammlung jüngst behauptet worden sein, vermutlich nur deshalb, weil andere



Synode diskutierte «reformiert.»

auf solche Art zu behandeln! Und dann noch Andy Bond. Als Missionarssohn liess er zum neusten Musical bemerkenswerte Innenseiten seines Lebens nach aussen kehren, so, wie er aus dem Innersten schöpft, wartend, suchend, schlicht für sich und für andere da zu sein, mit afrikanischem Hintergrund voller Lebensnähe, genährt in geborgenen Familienverhältnissen. Und nicht einmal genug: Das unkonventionelle Projekt «Die Tanten» vermittelt Ideen, wie unterschiedlichste Leute auf einfache Weise anderen Mut zu machen verstehen. Ist das nicht Verbreitung christlicher Botschaft? Es ist noch viel mehr: Es ist Vertiefung christlichen Lebens! Versuchen wir doch, einander besser zu verstehen und Licht untereinander zu sein, auch Salz, wie von Jesus in der Bergpredigt gefordert, vielleicht sogar aus Feindesliebe heraus, sicher aber mit Liebe. Und es gelingt noch viel, über alles Informieren hinaus. Das hätten wir in unserer so zerstrittenen Welt so bitter nötig!

PFR. FRITZ HOLDEREGGER, SEON

WIDERSINNICHT

Ist «reformiert.» eine Kirchenzeitung? Wenn Sie dies bejahen können, ist es dann logisch, sie als Teil der Kirche anzuerkennen? Noch eine kurze zweite Frage: Was ist die Aufgabe der Kirche? Gemäss Christus und der Bibel, auf denen das Leitbild der reformierten Landeskirche Aargau aufbaut, lautet der explizite Auftrag an unsere Kirche: Mission. Apropos reformierte Tradition: Entgegen dieser hat Dietrich Bonhoeffer bei uns längst Heiligenstatus erlangt. Der evangelische Theologe und Mitunterzeichner der Barmer Erklärung, sagte einmal: «Die einzige Aufgabe der Kirche ist Verkündigung, Verkündigung, Verkündigung.» Wenn unsere Kirchenzeitung keinen Auftrag zur Mission hat, bedeutet dies für mich erstens, Missachtung unserer reformierten Tradition und zweitens, Verrat am Leitbild der reformierten Landeskirche. Es verkommt so schlicht zur Farce und wird irreführend!

Die Synode und der Kirchenrat sollten es schleunigst vernichten lassen und mit ihm alle theologischen Schriften von Zwingli, Bullinger, Barth, Brunner, Bonhoeffer und Konsorten, die in bester reformierter Tradition auf je ihre eigene Art missionierten. Ich bin als evangelisch-reformierter Aargauer Christ zutiefst beschämt über diesen Synodalbeschluss und hoffe, Synode und Kirchenrat raffen sich nochmals zusammen und suchen einen Weg aus dieser widersinnigen Situation.

CHRISTOPH AEGERTER, WETTINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Jahreswechsel. Gottesdienst und Spiele am **Silvesterabend**, 18.30 Uhr. Ab 19.30 Uhr Essen und Gesellschaftsspiele für alle, die gemeinsam ins neue Jahr hinübergehen möchten. In der Kirche und im Kirchgemeindehaus Melligen. Anmeldung: Matthias Bolliger, matthias.bolliger@hispeed.ch, 056 491 33 34.

Reformiert sein. Gottesdienst und Ausstellung zur reformierten Identität. In der Wanderausstellung geben zwölf Frauen und Männer auf Bild- und Texttafeln Auskunft, was ihnen die Konfessionen zugehörigkeit bedeutet. **10. Januar**, 10 Uhr Gottesdienst, von 11–17 Uhr Ausstellung in der Kirche Aarburg.

VERANSTALTUNGEN

Ausstellung. «Mein Geschenk an die Schweiz» heisst die Ausstellung in Sins **bis Mitte Januar**, in der Flüchtlinge und Asylsuchende auf Tafeln Gastgeschenke anbieten, die zwar nicht in Franken zu schätzen, aber dennoch kostbar sind: Geschichten, schöne Dinge, aber auch Hoffnungen, Erfahrungen, Fleiss. Die Ausstellung ist Teil des Projektes «Asyl mit Bildung, Begegnung, Beschäftigung» des Vereins Netzwerk Asyl Aargau und an verschiedenen Orten zu sehen: in Pfarramt und Kirche, im Gemeindehaus, im Alterszentrum. Keine speziellen Öffnungszeiten.

TIPP



Heimkehr des verlorenen Sohns

GEMEINSAM BETEN

Ermutigungen im Blick auf das neue Jahr

Jedes Jahr treffen sich Menschen aus verschiedenen Konfessionen der **Allianzgebetswoche** zum gemeinsamen Gebet. Diese Begegnungen finden in unterschiedlichen Formen statt, zum Beispiel als Frühgebet in Baden oder als «Gebetsspaziergang» in Zofingen. Das Thema für 2016 ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Eine vom Lenzburger Joel Büchli illustrierte Broschüre gibt Anregungen dazu.

ALLIANZGEBETSWOCHEN. 10.–17. Januar. www.allianzgebetswoche.ch

Neujahrskonzert. Musik von Barock bis Romantik, Filmmusik und Arrangements mit Alexander Kuznetsov (Violine) und Alexander Boldachev (Harfe). **3. Januar**, 17 Uhr, Kirche Seengen.

Faith & Film. Noah (2014) von Darren Aronofsky mit Russell Crowe und Jennifer Connelly. **8. Januar**, 19.30 Uhr, Pfrundhaus Lupfig. Eintritt frei, Kollekte.

Depression. Drei Themenabende der Ökumenischen Erwachsenenbildung Surbtal. Am **11. Januar**

«Depression – zwei Experten aus Erfahrung», am **21. Januar** «Depression und Burnout» und am **11. Februar** «Durch Trauer zu neuem Leben», jeweils 20 Uhr im Pfarreisaal Unterendingen.

Rügel-Talk mit Regi Sager. Die Radiomoderatorin und Jazzsängerin Regi Sager tritt mit Stefan Stahel am Klavier und dem Bassisten Beat Ramseier auf. Gesprächsleitung: Jürg Hochuli. **10. Januar**, 16.30 – ca. 18 Uhr. Ab 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Tagungshaus Rügel, Seengen.

AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



M	E	N	S	C	H	E	N	B	I	L	D
E	X	E	T	E	G	E	N	I	E		
T	R	U	E	B	E	N	H	T	L		
H	O	E	R	R	E	G	I	E	P		
U	T	B	I	A	N	R	U	F			
S	H	E	R	A	B	D	R	L			
A	S	C	H	E	F	R	E	E			
L	E	D	I	Q	U	J	R	L	I	G	
E	K	L	E	I	T	U	I	L	E		
M	U	F	F	E	Z	U	N	G	E	N	
N	O	E	G	N	A	G	I	D			
U	D	O	B	E	L	E	O	N	E		
H	E	D	I	W	I	E	N	E	R	N	
U	N	G	R	A	M	S					

Die Wörter in den getönten Feldern ergeben die Lösung

L E B E N S Z E I T

DIE FRAGEN

Es gibt ein christliches, buddhistisches oder hinduistisches Weltbild. Viele Ingenieure holten sich ihr Wissen an dieser Anstalt: HTL. Der Nachname des Autors, der den Roman «An heiligen Wassern» schrieb, lautet: Heer. Kreuzworträtsel lösen ist ein beliebter Volkssport. Auch das Rätsel in der interreligiösen Beilage zVizite in unserer November-Ausgabe erfreute sich grosser Aufmerksamkeit. 1260-mal ist das richtige Lösungswort «Lebenszeit» auf der Redaktion eingetroffen – eine Rekordbeteiligung. Wir haben die

Gewinner nun ausgelost; zwei Preise gehen in den Kanton Bern, einer nach Zürich.

DIE GEWINNER

Der erste Preis, ein Gutschein für ein Gourmet-Menü im Wert von 284 Franken, geht an Ernst und Rosmarie Oppliger-Schlappi aus Meikirch. Den zweiten Platz belegt Annemarie Naef aus Zürich; sie bekommt einen Büchergutschein im Wert von 200 Franken. Für 150 Franken mit der Bahn fahren oder Konzerte besuchen kann Susanne Kühni aus Langnau i. E.; der dritte Preis geht an sie. **RED**

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 2/2016
6. Januar 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Beratung für Brautpaare



Erika Fischer aus Rümikon



Konzerne tragen Verantwortung

AUSSTELLUNG

DIE KIRCHE GEHT ZU DEN BRAUTPAAREN

«Kirchlich heiraten – himmlisch schön» – unter diesem Motto stehen reformierte und katholische Seelsorgerinnen und Seelsorger an den Hochzeitsmessen von Lenzburg und Melligen Brautpaaren für Auskünfte und Rat zur Verfügung.

HOCHZEITSMESSEN. 16./17. Januar, Hotel Löwen, Melligen, www.aargauer-hochzeitsausstellung.ch
13./14. Februar, Müllerhaus Lenzburg, www.hochzeitsexpo.ch

CHRONIK

GESCHICHTEN AUS HARTEN ZEITEN

Sie wohnen in Endingen, in Leuggern, Full, Zurzach – Frauen und Männer über 65, die einen aus alteingesessenen Familien, die anderen Zugezogene. Vierzig «Zurzibietern» berichten von Glück und Gelingen, von Nöten, Familie und Freundschaft.

ZURZIBIETER ZEITGESCHICHTEN. 200 S. Fr. 28.–, zzgl. Versandspesen, Bezugsquellen: Pro Senectute, Bad Zurzach, info@ag.pro-senectute.ch, 056 249 13 30

TAGUNG

ENGAGEMENT BRAUCHT INFORMATION

«Verantwortung tragen – Gerechtigkeit stärken». Zur Ökumenischen Kampagne 2016 und zur Konzernverantwortungsinitiative bietet die Fachstelle Weltweite Kirche eine Bildungsveranstaltung mit Ateliers und einem Referat von Prof. Dr. Luzia Sutter Rehmann an.

VERANTWORTUNG TRAGEN. 14. Januar, 18–21.30 Uhr, Ref. Kirchgemeindehaus, Lenzburg. Anmeldung: www.landeskirchen-ag.ch/katechese-bildung



Sebastian Gfeller (rechts): Sein Stück «Verschwunden» wurde von Hausregisseur Stefan Meier für die Bühne bearbeitet

Die wilde Saufparty, die auf die Bühne kommt

PORTRÄT/ Sebastian Gfeller schrieb als Maturaarbeit ein Theaterstück. Die Geschichte hat er frei erfunden. Etwas später ist sie tatsächlich passiert.

Sommer 2013. Sebastian Gfeller ist auf der Suche nach einem Thema für seine Maturaarbeit. Er möchte ein Theaterstück schreiben. Bei seinen Lehrern im Berner Gymnasium Köniz-Lerbermatt stösst der junge Schwarzenburger damit auf offene Ohren. Der Gymeler denkt an eine Geschichte, die von jungen Menschen handelt, die so leben wie er: «In jenem Sommer ging ich jedes Wochenende in den Ausgang, immer bis in die frühen Morgenstunden. Wir haben alle viel Alkohol getrunken und einiges erlebt. Nicht nur Schönes – aber das gehört zum Jungsein», erzählt er freimütig.

ECHTER FAN. Unterstützung für sein Vorhaben, sich als Dramatiker zu versuchen, findet er bei Markus Keller, dem Leiter des Theaters an der Effingerstrasse. Ihn kennt der Maturand von seinem Job im Theater: an der Garderobe, in der Bar und als Platzanweiser. «Der Theaterbetrieb gefällt mir, und natürlich habe ich in den letzten Jahren auch fast alle Stücke gesehen. Das hat mich animiert, es mal selber zu versuchen.» Der Theaterprofiler Keller war es auch, der den Jungautor

ermuntert hatte, ein Thema zu wählen, das ihn wirklich beschäftigte. Und das war nun mal das exzessive Trinkverhalten, das sogenannte Komasaufen der Jugendlichen. «Der Alkohol- und Drogenkonsum ist ein grosses Problem», meint Gfeller. «Unter der Woche gehen viele Jugendliche normal zur Schule oder in den Lehrbetrieb, und am Wochenende schießen sie sich regelmässig ab.»

In kürzester Zeit schreibt er die erste Fassung seines Stücks. Es erzählt die Geschichte von fünf Freunden, die im Wald eine «legendäre» Saufparty veranstalten. Einer der Burschen verschwindet, die anderen gehen nach Hause. Erst als der Kollege nach dem Wochenende immer noch verschwunden bleibt, suchen sie ihn – zusammen mit der Polizei. Der Albtraum beginnt.

ECHTER FALL. Doch halt, denkt man, da gab es doch genau diesen Fall im Büschwald bei Köniz. Ein Fünfzehnjähriger starb unbemerkt bei einer Waldparty. Die Polizei hat ihn nach dem Wochenende tot aufgefunden. In seinem Blut wurde LSD nachgewiesen. Sebastian Gfeller winkt

Sebastian Gfeller, 20

Der Schwarzenburger schloss 2014 das Gymnasium ab und studiert jetzt in Bern Germanistik und Geschichte. Als Maturaarbeit schrieb er ein Theaterstück. Darin verwebt er seine Erlebnisse, Befindlichkeiten und Beobachtungen. In der Bearbeitung des Hausregisseurs Stefan Meier und unter der Regie von Petra Schönwald kommt es nun uraufgeführt. Premiere ist am 15. Januar im «DAS Theater an der Effingerstrasse», Bern.

www.dastheater-effingerstrasse.ch

ab. «Das hat rein nichts mit meinem Stück zu tun. Der Vorfall passierte im Herbst 2014, ein Jahr, nachdem ich meine Arbeit abgegeben hatte.» Reiner Zufall also, dass die Geschichten sich ähneln. Doch es zeigt, wie aktuell der Stoff ist. Für Theaterleiter Markus Keller war klar: Das Stück muss auf die Bühne.

ECHTE FREIHEIT. Nun hat ein Profi den Text überarbeitet. Hausregisseur Stefan Meier ist die Dialoge durchgegangen und hat den Schluss neu geschrieben. «Der war zu moralisch», weiss Gfeller heute, «die Figuren brauchen Freiheit. Sie werden erst plastisch, wenn sie uneingeschränkt handeln können. Der Autor darf nicht die Moralkeule schwingen. Die Zuschauer sollen sich ihre Meinung selber bilden.» Dass an seinem Text herumgeflickt wurde, ist für Gfeller kein Problem. «Ich finde es grossartig, dass ich die Chance habe, mein Stück auf der Bühne zu erleben, und bin sehr gespannt auf die Premiere.» **KATHARINA KILCHENMANN**

Interview mit der Regisseurin Petra Schönwald unter www.reformiert.info

GRETCHENFRAGE

EVELINE WIDMER-SCHLUMPF, BUNDES RÄTIN

«Die Kirche und der Glaube sind eine Lebenshilfe»

Wie haben Sie es mit der Religion, Frau Bundesrätin?

Die Religion hat meine heutige Werthaltung geprägt.

Gab es mit Ihren Kindern, als diese noch klein waren, ein christliches Gutenacht-Ritual?

Ich habe mit ihnen regelmässig am Abend gebetet und gesungen.

Die Kirche ist für Sie nicht nur für Rituale wie Hochzeit, Taufe und Abdankungen da?

Kirche und Glaube sind eine Lebenshilfe. Die Kirche ist damit weit mehr als ein Dienstleister.

Klingen bei Ihnen mit der Kirche in Felsberg Erinnerungen an die Kindheit, an Einkehr in Gottesdiensten an?

Mit dieser Kirche verbinde ich viele bereichernde Erlebnisse und Begegnungen: im Jugendgottesdienst, in Familiengottesdiensten, an Ostern und Weihnachten als Kind und später. Eindrücklich ist für mich jedes Mal die Feier in der Kirche Felsberg am Altjahrsabend.

Sie werden oft als Realistin geschildert. Sind sie dennoch für die Weihnachtsbotschaft «Fürchtet euch nicht» empfänglich – in einer Welt, die aus dem Lot geraten ist?

Ich habe gelernt, mit der Realität umzugehen, offen und ohne Angst. Die Weihnachtsbotschaft steht zu dieser Realität keineswegs in Widerspruch. Es braucht sie, damit man mit dieser Realität zurechtkommt.

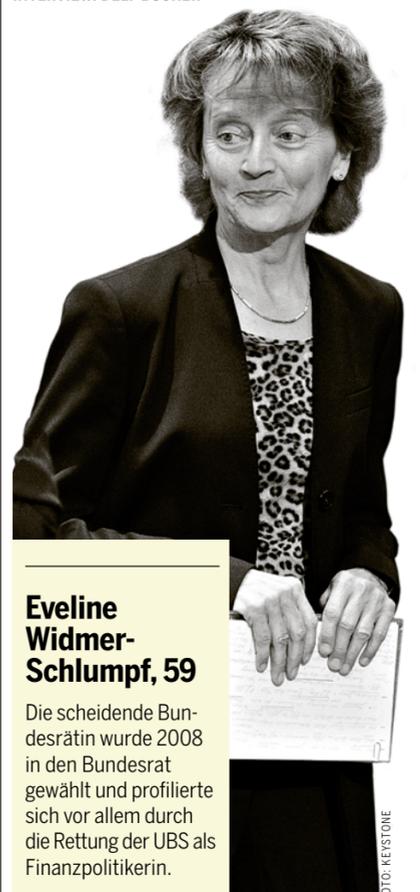
Nach Ihrer Wahl in den Bundesrat vor acht Jahren sind Sie angefeindet worden. War dies auch ein Moment, an dem Sie spirituelle Einkehr suchten?

Ich habe mich immer wieder – und tue dies auch heute – ausserhalb der Gottesdienst-Zeiten in eine Kirche gesetzt. Das ist für mich ein Ort der Ruhe und der Kraft.

Viele Kirchenleute kritisieren den Bundesrat, beispielsweise wegen des zu geringen Engagements in der europäischen Flüchtlingskrise. Wie weit darf sich Ihrer Meinung nach Kirche politisch einmischen?

Es gehört auch zu den Aufgaben der Kirche, sich für Menschen in Not einzusetzen; dies im Rahmen der geltenden Gesetze.

INTERVIEW: DELF BUCHER



Eveline Widmer-Schlumpf, 59

Die scheidende Bundesrätin wurde 2008 in den Bundesrat gewählt und profilierte sich vor allem durch die Rettung der UBS als Finanzpolitikerin.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DER GESCHEITERTE VERSUCH VON LISA M. IHRE WILDEN TRÄUME EINZUFANGEN...

VERANSTALTUNG

JUBILÄUM

DIE REFORMATION NEU DENKEN

Vor fast 500 Jahren nagelte Martin Luther seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg – ein wichtiger Schritt im Prozess, der zur Reformation führte. Im Hinblick auf das Reformationsjubiläum hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) 14 Projekte entwickelt. Bei einem davon werden die reformierten Gemeinden der Schweiz aufgefordert, über ihren Glauben nachzudenken und «Thesen zum Evangelium» aufzustellen. Was heisst es zum

Beispiel, dass der Glaube an Jesus Christus frei macht? Wie zeigt sich «Sünde» heute? Wozu dient die Kirche?

Gelegenheiten zum gemeinsam Nachdenken und Diskutieren sind Hauskreise, Retraiten, Synoden, Angebote für Jugendliche oder in der Erwachsenenbildung. Der SEK nimmt bis Juni 2016 die Resultate entgegen. Er wird daraus für 2017 nationale Thesen formulieren und sie als die Essenz des reformierten Glaubens in der Schweiz präsentieren.

GESPRÄCHSSYNODE. Öffentliche Diskussion der Aargauer Thesen am 20. Januar 2016 in Lenzburg. Kontakt: frank.worbs@ref-aargau.ch